

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Alpenwanderungen**

Fahrten auf hohe und höchste Alpenspitzen ; mit zahlreichen Illustrationen in Ton- und Farbendruck ; nach den Originalberichten ausgewählt, bearbeitet und gruppiert für junge und alte Freunde der Alpenwelt

Aus den Centralgruppen der Schweizer-Alpen

**Grube, August W.**

**Oberhausen u. Leipzig, 1874**

Zweiter Abschnitt. Monterosa und Matterhorn

## Zweiter Abschnitt.

---

### Monterosa und Matterhorn.

---

#### 1. Ansicht.

Die Walliser Südalpen, von B. Studer die „Matterhorn-Gruppe“ genannt, bieten, was wilde Pracht der Schnee- und Eisgefilde, gewaltige Entwicklung der Gletscherströme und kolossale Massenerhebung des Hochgebirges betrifft, wohl das Großartigste, was die an wunderbarer Schönheit und Mannigfaltigkeit der Alpenwelt so reiche Schweiz aufzuweisen hat. Sie bilden sowohl an Umfang wie an durchschnittlicher Höhe die mächtigste Erhebung des ganzen Alpengebietes. Vom großen St. Bernhard bis zum Tofathal sich erstreckend, erscheint ihre Masse doppelt so groß, als die der Montblancgruppe und um mehr als die Hälfte größer als die der Finsteraarhorngruppe. Fast in der Mitte erhebt sich die Riesenpyramide des Matterhorns (Grand Mont Cervin), höher als Jungfrau und Finsteraarhorn; am Südwestende des Zuges steht der Grand Combin, am Südostrande der Monterosa, der Nebenbuhler des Montblanc, nur wenige hundert Fuß hinter diesem zurückbleibend. Die in nördlicher Richtung zum Rhonethal sich abzweigenden Stöcke — Dentblanche, Weißhorn, Mischabelhörner — stehen an Höhe und Mächtigkeit der Erhebung dem Hauptstock wenig nach.

Vor fünfzig Jahren war das Walliser Hochgebirge noch wenig besucht und fast unbekannt. Im Süden und Osten fällt es schroff



Das Watterhorn.



in tiefe Thäler ab; im Norden und Westen hat es sich mit Hochfirnen und weiten Gletschergebieten verschauzt. Um in die Nähe seiner hohen Häupter zu kommen, wählt Alles, was von Westen oder Osten und Norden in's obere Wallis vordringen will, den Thaleinschnitt, der von Vispach, einem kleinem Ort an der Rhone, in's Nicolaital nach Zermatt führt. Dieses Thal ist bekanntlich öfters von Erdbeben heimgesucht worden; im Dörfchen St. Nicolaus verspürte man im Jahr 1856 nicht weniger als 41 starke Erdstöße. Das Dörfchen Zermatt — fast ebenso ärmlich als St. Nicolaus, doch mit einigen guten und kostspieligen Gasthöfen versehen, den Hauptquartieren der Mitglieder des englischen Alpenclubs — liegt am Ende dieses Hochthals, aus welchem nur hohe und schwierige Alpenpfade in die Seitenthäler und der höchste aller Gletscherpässe nach Piemont in's Val Tournanche führen. Es ist der 10,242 Fuß hohe St. Theodulpasß, die Einsenkung zwischen dem Breithorn und Matterhorn.

Von Vispach führt ein anderer Weg nach dem von Lawinen oft bedrohten Pfarrdorf Saas und aus dem Saaserthal über einen hohen, sehr beschwerlichen und gefährlichen Gletscherpaß, dem des Monte-Moro, nach Macugnaga in das Thal gleichen Namens, hart an die Ostflanke der Monterosafette anstoßend. Um die in ewig starren Winter gehüllte Hochgebirgswelt mit ihrem furchtbar steilen Absturz nach dieser Seite in der ganzen Fülle ihrer erhabenen Schönheit anschauen und bewundern zu können, sollte der Wanderer zuvörderst dieses tiefe und sehr warme Thalbecken von Macugnaga besuchen, aus welchem der Monterosastock in einer fast senkrechten Wand von nahezu 9000 Fuß Höhe sich emporgipfelt. Um freie und große Ansichten zu gewinnen, muß man von Zermatt auf hohe Gebirgsgräte und noch höhere Alpengipfel steigen. Weltberühmt ist das nach dem Riffelberge so benannte Riffelhaus, dem Gornergletscher gegenüber, 7908 Fuß über dem Meer. Von dort steigt man auf den noch 2200 Fuß höhern Gornergrat, einen aus kahlen Gneistrümmern bestehenden über den Riffelberg aufragenden Felsenkamm, um einen Rückblick zu gewinnen, der in den ersten Momenten geradezu überwältigend wirkt. Alles grünende, sprossende Pflanzenleben, alles sich regende und bewegende Thierleben ist verschwunden, wie durch ein Zauberwort verwandelt, ist

der ganze Erdball zu Schnee- und Eisgebilden geworden, aus denen die kahlen Felsrippen nur hier und da hervorschauen. Vor diesen unabsehbaren Firnflächen und Eismassen erscheinen die Berghäupter selber niedriger als sie sind, sie scheinen sich bergen und beugen zu müssen vor dem Schwall der Gletschermoggen eines sie umfluthenden Eismeeres. Tritt von dem 8500 Fuß hohen Brevent aus gesehen die Hoheit und Pracht des Montblanc in seinem blizenden reinen Schneegewande erst recht hervor und wird die Bergmajestät als solche von jenem hohen Standpunkte erst recht eindringlich empfunden: so ist es hier die erhabene Schönheit der mit Firn umgürteten, von Gletscherströmen umflossenen Felsmassen, die in Form von breiten und schmalen Kämmen, von stumpfen und spizigen Hörnern aus der unabsehbaren Schneewüste aufragen. Und in der Mitte dieses Bildes steht wieder der Riesenobelisk des Matterhorns, zu steil himmelansteigend, um noch einen Schneemantel tragen zu können und nur in einzelnen Schründen mit Firn und Eis gepanzert. In seiner schlanken Form, deren Anblick schon schwindeln macht, bildet es einen herrlichen Gegensatz zum massigen Breithorn, das mit seiner gewaltigen Front den Lyskamm und die Monterosa-Spiße herabdrückt. Auf der anderen Seite hat das Matterhorn die ebenfalls sehr schlanke und fast ebenso hohe Dent blanche (das Steinbockhorn) sich Igegenüber, im reinsten Weiß schimmernd. Noch prächtiger erscheint in seinem weißen Firngewande das noch 90 Fuß über das Matterhorn sich erhebende Weißhorn (13,890 Fuß); dann fesseln im Norden die gigantischen Mischabelhörner den Blick.

Man möchte, in die Anschauung dieses Bildes versenkt, nicht glauben, daß die erhabene Wildheit und Großartigkeit der Aussicht vom Gorner-Grat noch übertroffen werden könnte. Und doch ist dies der Fall, wenn man in entgegengesetzter Richtung von Zermatt das Nicolai-Thal wieder zurückwandert und das freistehende hart in's Thal vorgeschobene 10,794 Fuß hohe Mittelhorn besteigt. Von diesem hohen Gipfel aus gesehen, erscheinen Cima die Jazzi (ein östlich vom Gornergrat gelegener sanft abgerundeter Schneeberg von 13,240 Fuß Höhe), Monterosa, Lyskamm, die Zwillinge und das Breithorn noch viel erhabener und der Kontrast zwischen ihren weißen Firnen und meilenlangen Eisströmen oben, mit den grünen Wäldern,

Wiesen und freundlichen kleinen Dörfern unten im Thal, macht den Anblick um so ergreifender.

Denselben Vortheil, die Riesengipfel der Hauptkette aus der grünen Thalmulde aufsteigen zu sehen, hat man jedoch schon auf dem Hörnli, der bekannten und beliebten Spitze vor dem Matterhorn, zu der man auf dem Wege nach dem Gornergrat gelangt. Dort sieht man vom Monterosa die vier höchsten Spitzen; der Lyskamm erscheint als prächtig gerundeter Eisdom und das Matterhorn in seiner ganzen stolzen Schöne tritt so nahe hervor wie die Jungfrau an der Wengernalp.

## 2. Erste Besteigungen des Monterosa.

Der Monterosa hat nicht weniger als neun Gipfel, die nach den Messungen der Gebrüder Schlagintweit folgende Meereshöhen haben: das Nordend 14,153 Fuß und die höchste Spitze, von den Thalbewohnern das „Gornerhorn“, von den Schweizern zu Ehren ihres Generals die Dufourspitze genannt, 14,284 Fuß\*). Beide Gipfel sieht man vom Gornergrat. Beide gehören noch zum Schweizer Kanton Wallis. Ein Schneefattel von etwa 750 Schritt Länge führt vom Gornerhorn auf die Zunftstein-Spitze, nach einem der ersten Ersteiger so benannt: 14,064 Fuß. Um 20 Fuß niedriger ist die Signalkuppe 14,044 Fuß. Diese vier Gipfel sind die nördlichsten und bilden die höchste Zinne des Monterosa. Sie liegen in einem Halbkreis, der den Hintergrund des Anzascathales umschließt; nach Osten senden sie den Macugnaga-Gletscher, nach Westen den Gorner-Gletscher, den längsten der Gruppe, und nach dem Mletschgletscher den bedeutendsten der ganzen Schweiz.

An die genannten vier Gipfel reihen sich in gerader Richtung nach Süden, gleichsam den Stiel der Rose bildend, die Parrot-Spitze 13,668 Fuß, nach dem Reisenden Parrot, der im Jahre 1817 die ersten Nivelirungen am Monterosa vornahm, so benannt; die Ludwigshöhe, 13,350 Fuß, nach dem Freiherrn Ludwig

\*) Nach neueren Messungen hat die höchste Spitze: 14,278 Fuß, Nordend 14,197 Fuß, Signalkuppe 14,040 Fuß, Zunftstein-Spitze 14,077 Fuß, Parrotspitze 13,678 Fuß, Ludwigshöhe 13,373 Fuß, Vincentpyramide 12,963 Fuß

von Welden, der sie 1823 den 25. August (am Ludwigstage) zuerst bestieg, getauft; das Schwarzhorn 13,222 Fuß, das Balmenhorn 13,068 Fuß, von den Gebrüdern Schlagintweit wegen seiner Form so benannt; die Vincentpyramide 13,003 Fuß, und der Sattel zwischen dem Nordend und der höchsten Spitze, 13,938 Fuß.

Die Vincentpyramide führt ihren Namen von Herrn Nicolaus Vincent, dem ersten Monterosaersteiger, der von Piemont aus den 5. August 1819 glücklich die genannte Spitze erreichte. Am 10. August wurde sie vom Kanonikus Bernfaller und am 12. August noch einmal von den Herren Vincent und Zumstein erstiegen.

Den ersten Versuch, auf die beiden höchsten Kuppen, Nordend und Dufourspitze, zu gelangen, machten die Professoren Ordinaire und Puisieux aus Besançon am 13. August 1847 mit den vier Führern: Johannes Brantschen, Joseph und Matthias Taugwalder und Joseph Moser. Von Zermatt aus gingen sie am 12. August, mit Proviant und Wolldecken wohl versehen, auch ein Barometer mit sich führend, für welches correspondirende Beobachtungen in Turin gemacht wurden, über den Riffelberg, am Riffelhorn vorbei eine Strecke auf dem Gornergletscher hin, den sie dann überschritten, um am Fuße des Gornerhorns auf einem Felsen über dem See (der aber ausgelaufen war) ihr Nachtlager zu halten. Mühfam hatte man das Holz heraufgeschleppt, und während der Nacht wurden drei Feuer unterhalten, da die Wolldecken in der schneidend kalten Luft wenig schützten. Um 4 $\frac{1}{4}$  Uhr brachen sie wieder auf; der Morgen war sehr schön und sie erreichten die Höhe des Grates um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr. Sie hatten eine Höhe von 13,938 Fuß erreicht, aber noch keineswegs die höchste Spitze; denn westlich ragten noch 346 Fuß höher die steilen Felswände empor, die sie nicht zu erklimmen vermochten. Sie konnten bei sehr reiner Luft südlich den Lago maggiore und die ganze Lombardei übersehen; nach dem Thalgrund von Macugnaga senkte sich ein steil abfallender Gletscher, zu welchem ein Firnfeld führte, das ihn überragte, so daß sie nur mit größter Vorsicht sich dem Rande nähern konnten. Spät am Abend rückten sie wohlbehalten wieder in Zermatt ein, wo Professor Melchior Ulrich aus Zürich mit ihnen zusammentraf, in welchem sie den Vorsaß regie machten, gleichfalls die Er-

steigung zu wagen. Im folgenden Jahre (1848) führte er in Gemeinschaft mit seinem getreuen alpenkundigen Führer Johannes Maduz von Matt im Kanton Glarus und einem eingeborenen zuverlässigen Führer, Matthias zum Taugwald, seinen Vorsatz aus, kam aber auch nur bis auf den gegen die Nordspitze sich hinziehenden Schneefattel, da ein kalter, eisiger Wind wehete, der ihm die wie Nadeln stechenden feinen Eiskrystalle in's Gesicht trieb.

Jeder Versuch, auch wenn er mißglückt oder nur theilweise gelingt, bleibt werthvoll; denn die Erfahrungen, die er gewährt, kommen den Nachfolgern zu statten. Die Schilderung, welche Herr Ulrich von seiner Ersteigung gibt, bietet manches Interessante. Freitags den 11. August traf er in Zermatt ein und gleich nach dem Mittagessen wurden die Zurüstungen zur Auffahrt gemacht, — Schinken, Käse, Wein, Brod, Kaffeepulver zusammengepackt, eine Wolldecke darüber gewickelt und um 4 Uhr Nachmittags brachen die Drei auf. Der Wegführte durch den Wald hinauf zu der Riffelhütte, wo Milch und verschiedene Kochgefäße mitgenommen wurden. Gegen 6 Uhr ging's weiter auf den Berg (den Riffel), von dessen Höhe ihnen im goldenen Licht der Abendsonne das Breithorn und östlich davon die beiden Zwillinge entgegenglänzten (von Berchtold Castor und Pollux genannt); an sie schloß sich der Lyskamm (von Berchtold Silberlast genannt) an. Nun ward das Riffelhorn, ein röthlich brauner von Eisen durchdrungener mäßiger Felszahn, umgangen und das Auge erblickte über der „rothen Kuppe“ den Monterosa, durch einen Schneeegrat mit dem Lyskamm verbunden. Es war 7 $\frac{1}{2}$  Uhr und die Dämmerung bereits eingebrochen. Ohne Aufenthalt wanderten sie eine Stunde lang an dem Gornergletscher hin, anfangs hoch über demselben, über manchen scharfen Felskopf kletternd. Um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr langten sie „in den Gadmen“ an, ein geschützter Punkt, der zum Nachtquartier bestimmt war. Er befindet sich einige Schritte oberhalb des Gletschers an einer Felswand. Ein Viereck von etwa vier Fuß hoch aufgeschichteten Steinen — von den Schafhirten errichtet — ward zur Küche ausersehen. Ein in der Nähe rieselnder Bach lieferte das Wasser, ausgedörrte Wurzeln in den Felsrizen und dürres Wachholdergesträuch das Brennholz. Die eigentliche Holzvegetation hatte hier bei 8474 Fuß Höhe aufgehört; aber

in früherer Zeit war sie doch noch vorhanden gewesen. Bald loderte unter dem Kessel ein lustiges Feuer, doch das Wasser war eisig kalt und es dauerte lange, bis es zum Sieden kam. Herr Ulrich bereitete sich Thee, die Führer hielten's mit dem Kaffee. Das Thermometer zeigte 7° C. Es war eine prachtvolle Mondnacht, kein Wölkchen am dunkelblauen Himmel. Die Bäche im Gletscher flossen die ganze Nacht hindurch, erst in der Morgenkühle standen sie still.

Das Nachtlager wurde etwas über der Küche in einer Felshöhle gesucht; Herr Ulrich hüllte sich in seine Decke und legte sich auf den harten Stein, konnte aber nicht zum Einschlafen kommen. Die Führer stiegen wieder in die Küche hinab, zündeten ein Feuer an und suchten sich dabei zu erwärmen. Um 3 Uhr kochten sie sich eine Suppe und dann ward noch Kaffee bereitet; um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr ward aufgebrochen. Der Gletscher mußte überschritten werden. Das Wasser auf demselben war in klares Eis verwandelt. In kurzer Zeit gelangten sie zu dem Guffer (Schuttwall) am Fuße des Gornerhorn-Gletschers, wo gewöhnlich ein kleiner See, der „Gornersee“ sich vorfindet, auf welchem, wie auf dem Mlettsch-See, die Eisblöcke schwimmen. Doch war zu dieser Zeit nichts von ihm zu sehen; er war ausgelaufen.

Durch diesen Guffer und ein Felsriff, das sich über denselben erhebt, wird der Gornerhorn-Gletscher in zwei ungleiche Theile getheilt. Er steigt in mehreren Absätzen sehr steil gegen die Höhe hinan, wird an seinem östlichen Ende von der Nordend-Spitze gekrönt, an dem westlichen von der höchsten (Dufour-) Spitze, welche beide durch einen Firnkamm mit einander verbunden sind.

„Nachdem wir — erzählt Herr Ulrich weiter — den Guffer hinangestiegen, befanden wir uns auf einem Firnfeld am Fuße des Gletschers. Wir stiegen ein steiles Schneefeld hinan. Hier handelte es sich nun darum, ob wir uns rechts den steilen Abhang hinauf wenden und die größere Hälfte des Gornerhorn-Gletschers jenseits des Riffes hinaufsteigen wollten, welchen Weg die beiden Franzosen im vorigen Jahre eingeschlagen. Wir zogen vor, auf dem östlichen Theil des Gletschers zu bleiben und hier einen Weg gegen die Höhe zu suchen. Der „Weißthorpaß“ lag östlich neben uns; der Ausläufer des Nordendes gegen diesen hin hielt die

Strahlen der Sonne von uns ab; wir wanderten im Schatten. Bald kamen wir an eine Stelle, wo der Gletscher zwischen dem Nordend und dem Felsenriffe sich durchdrängte. Hier war Alles bunt durcheinander. Firnwürfel von immenser Größe, die von dem Gletscher, der sich nördlich vom Nordend gegen das Weißthor herabsenkt, herabgestürzt, lagen auf einander geschichtet. Es war ein Gletscher in Trümmern.“ Maduz mit seiner Gletscherkenntniß fand leicht den Weg durch dieses Wirrwar. Desters mußte das Beil zu Hülfe genommen werden, um die Höhe eines Firnwürfels zu erreichen, da der Schnee noch hart war. Als die Höhe erreicht war, blitzte die Sonne über die Felsenriffe der Nordendspitze hervor. Herr Ulrich schützte seine Augen durch Schleier und grüne Brille, verwahrte auch Hände und Ohren. Eine Staublawine stürzte vom Nordend auf den Gletscher, doch ohne den Aufstieg zu hemmen. Nun aber kam man an drei Gletscherterrassen, gebildet durch drei gewaltige Rollen. Mit dem Beil wurden Stufen eingehauen. Als der dritte Rollen erstiegen war, lag das durch prachtvolle Felsmassen ausgezeichnete Breithorn nebenan und beugte sein Haupt; der Lyskamm hatte sich schon früher überwunden gegeben. Allein ein Blick in die Höhe zeigte den Aufsteigenden, daß sie von ihrem Ziele noch fern waren. Wohl waren die schwierigsten Stellen des Gletschers überwunden, doch nun stellten sich in der reinen dünnen Luft (man hatte die Höhe von 12,000 Fuß erreicht) Athembeschwerden ein. Sie konnten nicht mehr als 30 Schritte nacheinander machen, dann mußten sie stehen bleiben, um, auf den Alpstock gestützt, wieder Athem zu schöpfen. So ging es ziemlich langsam den letzten Theil des Gletschers hinauf. Etwas Kirschbranntwein auf Zucker erfrischte die Lebensgeister. Um 11 $\frac{1}{4}$  Uhr war die Höhe des Grates erreicht, nach einer Wanderung von 6 $\frac{3}{4}$  Stunden.

Sie schritten zuerst gegen Süden vorwärts, um die Aussicht dahin zu gewinnen. Der Firn hörte aber mit einem Male auf; als wenn er abgerissen wäre, so ragten die Schneeränder in die Luft hinaus. Dabei tobte ein Sturmwind, der kaum das Stehen erlaubte. Es war unmöglich, bis an den Rand des Abgrundes vorzugehen; der Gletscher stürzt hier in einem fast senkrechten Absturze 7000—8000 Fuß gegen Macagnaga hinab. Eine Nebel-

masse stieg empor, welche sowohl diesen Abgrund als die übrigen Spitzen des Monterosa verschleierte und die Aussicht auf Italien gänzlich hemmte. Der Bismwind stritt mit dem Föhn; dieser jagte immer neue Rebelmassen gegen die Höhen heran, welche jener zurückdrängte, so daß sie am Rande des Abgrundes sich aufstürzten.

„Bei unserem eilfertigen Rückzuge wandten wir uns sogleich gegen das Horn der höchsten Spitze, das südlich vor uns lag und stiegen dasselbe hinan. Es erhebt sich 346 par. Fuß. Ich hatte bereits ein Firnfeld von etwa 50 Fuß Höhe zurückgelegt und hätte nun die Felsen, die circa 60 Grad Steigung haben, hinaufsteigen müssen. Da aber auch hier der Wind so gräßlich tobte, daß Gefahr beim Hinaufklettern zu fürchten war, so erklärte ich den Führern, ich wolle nichts riskiren und werde wieder auf den Sattel hinabsteigen, um dort eine Stelle zu suchen, wo ich einigermaßen gegen den Wind geschützt wäre. Der Sattel gegen das Nordend hin ist nämlich durchaus nicht flach, wie er von unten gesehen erscheint, sondern erhebt sich bald in Firnhügeln, bald senkt er sich in Schluchten. Schnell war eine Stelle hinter einem Firnhügel gefunden, die ich mir als Zufluchtsort wählte. Ich erklärte den Führern, wenn sie Lust hätten, die höchste Spitze zu erklimmen, so sollten sie es versuchen; ich wollte ihrer warten. Sie gingen mit Hammer und Seilen bewaffnet. Ich pflanzte sogleich meinen Barometer auf, hatte aber bei dem beißenden Winde, vor welchem mich der Firnhügel nur wenig schützte, viele Mühe, ehe ich die Beobachtung zu Stande brachte, auch mag sie nicht zu den genauesten gehören, da ich den schwankenden Barometer immer festhalten mußte. Er zeigte 12. August 11 $\frac{1}{2}$  Uhr Vormittags 442,60 Millimeter; das befestigte Thermometer  $-2^{\circ}$  C., mit Zürich verglichen Höhe 14,004 par. Fuß. Man kann sich meine Lage denken, auf dieser Höhe bei einem durchdringenden Nordwinde und 2 Grad Kälte. Ich wurde mehrere Male ganz durchschüttert, obwohl ich warm gekleidet war. Auch der Schleier wurde mir fortgerissen, ich konnte ihn aber wieder erhaschen, doch nicht festbinden, wegen der Kälte.

„Nach einer guten halben Stunde jauchzten mir die Führer von der Höhe herab zu. Ich antwortete, ungeachtet ich eigentlich nicht zum Jauchzen aufgelegt war. Da ich die Aussicht gegen Italien preisgeben mußte, so wandte ich mich gegen Norden. Hier

lag ein ganzes Gewirr von Bergen vor mir in ehrerbietiger Entfernung. Nur drei ragten noch einigermaßen empor: der Montblanc, das Matterhorn und das Weißhorn. Der Montblanc mit seiner Kuppe erhob sich noch etwas über meinen Standpunkt, er zeigte sich südwestlich hinter dem Matterhorn. Dieses mit dem Weißhorn erschien, als ich mit dem Bergstocke visirte, etwas unter meinem Standpunkte zu sein, so daß ich ungefähr auf einer Höhe von 13,900 Fuß sein mochte, worauf auch die Barometerbeobachtung hin wies.

„Von Unbehaglichkeit spürte ich gar nichts, die Einwirkung des Windes abgerechnet; ich probirte meinen Puls, er that 100 Schläge in der Minute. Da der Wind in Stößen sich merklich machte und die oberste Schneeschichte immer aufregte, so war ich zuweilen ganz in Schneegestöber gehüllt, Schnee und Eisstücke wurden mir in's Gesicht getrieben, so daß ich wie mit Nadeln gestochen wurde. Ich versuchte es einige Male, hinter dem Firnhügel hervorzugehen, aber der gewaltige Wind jagte mich gleich wieder zurück. So blieb ich an meinen Zufluchtsort gebannt. Hunger und Durst spürte ich nicht, auch kam mir kein Gedanke an's Rauchen. Der Wind nahm alle meine Gedanken in Anspruch. Die Aussicht gegen die östlich liegenden Berge war durch Firnhügel etwas beengt, so daß ich nur die westlichen unter mir hatte. Ich kann nicht sagen, daß es ein imposanter Anblick war. Es war, als wenn man von einer Tribüne auf eine Volksversammlung heruntersehen würde; wie hier Kopf an Kopf, so Berg an Berg, sie verschoben sich ganz ineinander, — nur die drei erstgenannten traten hervor, das Matterhorn aber in einer ganz anderen Form; es hatte gegen Süden ein breites Fußgestelle.

„Da die Führer noch immer nicht erscheinen wollten, so jauchzte ich ihnen zu; sie antworteten in einer ziemlichen Höhe. Sehen konnte ich sie nicht. Endlich nach 1 Uhr kamen sie das Firnfeld herunter auf mich zu; sie hatten eine gute Stunde zum Herabsteigen gebraucht.“

Maduz erzählte nun, wie schwierig es gewesen sei, auf die letzte Spitze zu kommen. Der Fels soll überall mit Eis überzogen und auch die Einschnitte mit Eis ausgefüllt gewesen sein, so daß überall der Hammer zu Hülfe genommen werden mußte. Auf der Höhe

wäre kaum Raum zum Sitzen gewesen und zu stehen hätten sie nicht gewagt des starken Windes wegen. Taugwalder habe auf der Spitze erklärt, er wolle lieber sterben, als den gleichen Weg hinunter machen. Er (Maduz) habe ihn jedoch beruhigt, an ein Seil gebunden und vor sich hinuntersteigen lassen bis zu einem sichern Standpunkt; dann sei er nachgefolgt.

Der höchste Gipfel des Monterosa ist nicht eine Spitze, wie sie von unten erscheint, sondern ein kammartiges Horn, das sich von Osten nach Westen in ziemlicher Ausdehnung hinzieht und von dem Sattel, der vom Norden sich gegen Süden zieht, in beinahe rechtem Winkel absteht. Es sind zwei ziemlich gleich hohe Kuppen — die westliche ist nach den Messungen der Obr. Schlagintweit 22 Fuß höher, — durch einen Eisgrat miteinander verbunden. Der Kamm ist oben kaum einige Schuh breit, gegen Ost ist der Absturz nach dem Macugnagathal wohl 8000 Fuß, gegen West senkt sich derselbe in mehreren Absätzen zum Gornerhorngletscher hinab, gegen Süden stürzt er beinahe senkrecht mehrere tausend Fuß zum Monterosagletscher hinab, der die höchste Spitze mit dem Dysskamm verbindet; gegen Norden etwa 400 Fuß tief gegen den Sattel, auf welchem Herr Ulrich, geblieben war.

Auf der Höhe saß Maduz auf einem Steine, Taugwalder rittlings. Sie waren auf der östlichen Spitze und durften es nicht wagen, über den Eiskamm hinüber zur westlichen (der 22 Fuß höheren sogenannten Dufourspitze) zu schreiten. Maduz schlug einige Stücke vom Gestein ab und brachte sie herunter; es war Glimmerschiefer mit röthlichem Anflug.

Um 1 Uhr 10 Minuten traten die Drei den Rückweg an und hielten dieselbe Linie ein, die sie gekommen. In Zeit von einer halben Stunde hatten sie schon eine bedeutende Tiefe erreicht; der Schnee war etwas weicher geworden und gewährte festen Tritt. Unter den Gletscherirümmern wurde er aber sehr weich und sie sanken zuweilen bis an die Kniee ein. Eßlust war noch immer nicht gekommen; Maduz klagte über heftigen Schmerz in den Augen, die er nicht ordentlich geschützt hatte; auch überfiel ihn eine große Müdigkeit, so daß er zurückblieb. Herr Ulrich ging mit Matthias Taugwald allein über den Gornergletscher; sie geriethen aber in eine Menge von Schründen und fanden nur mit Mühe einen

Ausweg. Um 4 Uhr 45 Minuten langten sie in den Gadmen bei ihrem Nachtquartier an, schritten um 5 Uhr auf die rothe Kümme zu und dann ging's den Berg hinab in die Riffelhütten. Um 8 Uhr Abends hatten sie Zermatt erreicht. Maduz langte erst um 10 Uhr an und war den folgenden Tag ganz schneeblind; auch Taugwald mußte das Bett hüten — zur Strafe, daß sie sich nicht besser gegen die Sonnenstrahlen geschützt hatten.

Im August des folgenden Jahres (1849) wurde von den Herren Ulrich, Gottlieb Studer und Dr. Lauterburg (beide letztere aus Bern) abermals ein Versuch gemacht, den Monterosa zu besteigen und dies Mal war das Nordend der Zielpunkt. Beim Hinaufsteigen verspürten sie gar keine Athembeschwerden. Als sie den Firnkamm zwischen dem Nordend und der höchsten Spitze erreicht hatten, machte der Puls des Herrn Lauterburg 110 Schläge in der Minute, der des Herrn Ulrich 82. Die Schlucht nach Macugnaga hinab war ganz nebelfrei, dennoch konnte man nicht bis auf den Grund hinabsehen; die Aussicht nach der Lombardei war lohnender, doch nicht gerade schön. Ueber den Lago maggiore und Lago d'Orta war ein Nebelmeer ausgebreitet, das Land weiter in bläulichen Dunst gehüllt. In weiter Ferne gegen Osten erschienen Schneegipfel, der Richtung nach Bernina und Ortles. Diesmal schien auch auf dem Monterosa die Sonne in hellstem Glanze; die oberste Spitze winkte aufwärts, die Zunftspitze und Signalkuppe erschienen von derselben Höhe wie der Firnkamm. Auf einem schmalen Eisgrat suchten die Herren Studer und Lauterburg mit den beiden Führern auf die Spitze des Nordendes zu gelangen; es mußten Schritt vor Schritt Tritte in das Eis gehauen werden und alle vier Männer hatten sich durch ein Seil verbunden. Abermals erhob sich wieder ein so kalter und schneidender Wind, daß Maduz das Beil nicht mehr halten konnte, ohne das Endziel erreicht zu haben, mußten sie wieder zurück.

Im Jahre 1851 machten die Brüder Adolph und Hermann Schlagintweit einen Versuch zur Ersteigung der höchsten Spitze, kamen jedoch auch nur, wie die Führer des Herrn Ulrich 1848, auf die östliche Kuppe und die etwas höhere westliche war von dort aus nicht zu erreichen. Sie brauchten fast zwei Stunden nur um die 346 Fuß über dem Firnkamm aufragende Kuppe zu

ersteigen, mußten die dünne Eiskruste, die den Felsen überzog, abschlagen, auch einige Mal in die Felsenpalten Meißel einschlagen, um sich an denselben festzuhalten. Bei dem steilen Abfall der Felswände nach allen Seiten hatte die Kuppe nur wenig Quadratmeter Raum. Das Barometer zeigte (12 Uhr 20 Minuten) 438,18 Millimeter; das vom Sonnenlicht beleuchtete Thermometer  $5\frac{1}{2}$  Grad C. unter dem Gefrierpunkt; um 1 Uhr zeigte das Barometer 437,99 Millimeter, das Thermometer —  $4,8^{\circ}$  C.; das befestigte Thermometer —  $5,2^{\circ}$  C. Da die Luft ruhig war, konnten sie länger als eine halbe Stunde auf dem Gipfel verweilen. Die Rundsicht war sehr günstig und reichte von den Apenninen bis zu den Alpen des Berner Oberlandes und Graubündens. Von Thälern sind nur das des Gornergletschers und das von Macugnaga auf größere Weiten zu verfolgen, die übrigen waren fast alle verdeckt. Im Absteigen nahmen sie die Richtung gegen den Gornersee. Auf einer kleinen Felseninsel ober der Platte fanden sie in einer Höhe von 11,462 par. Fuß noch phanerogamische\*) Pflanzen.

Nachdem sich Italiener, Schweizer und Deutsche an der Eroberung des Monterosa versucht hatten, durften die Söhne Albions nicht zurückbleiben. Man wundert sich fast, daß sie, welche dem Sport des Alpenkletterns mit besonderer Leidenschaft zugethan waren und allen anderen Nationen voran gehend, einen Alpenclub gestiftet hatten, sich nicht unter den Ersten befanden, welche die Monterosa-Spitzen erklimmen. Dafür sollte ihnen jedoch die Genugthuung werden, daß zwei der Ihrigen zuerst die oberste Spitze der höchsten Kuppe erreichten.

Auf den ersten Anlauf gelang es ihnen freilich auch nicht. Am 1. September 1854 gelangten drei Herren Smith aus Great-Yarmouth über den uns schon bekannten Sattel auf jene östliche Spitze, die schon zwei Mal ersteigen war. Sie errichteten dort einen Steinhaufen, senkten einen Stock hinein und hängten — in Ermangelung farbiger Stoffe — ein weißes Hemde daran. Das war die erste Fahne, welche auf den Höhen des Monterosa wehte. Gleich am folgenden Tage unternahm auch Professor Kennedy aus

\*) Mit deutlichen Blüten.

Cambridge die Besteigung; es erging ihm aber wie sechs Jahre zuvor Ulrich — nur seine Führer gelangten auf die Spitze und ihm fehlten noch 60 Fuß, deren Erklommung aufgegeben werden mußte. Mit englischer Beharrlichkeit wiederholte er jedoch am 11. September den Versuch und gelangte glücklich auf die Kuppe, wo er sein rothes Taschentuch als Flaggen schmuck neben Herrn Smith's Hemde aufpflanzte.

Daß auf dem bisher eingeschlagenen Wege die alleroberste Spitze nicht zu erreichen war, mußte jedem Kundigen einleuchten. So begann man denn im folgenden Jahre — 1855 — auf einem anderen Wege ihr beizukommen und gleich auf die westliche Spitze loszusteuern. Derselbe Herr Smith aus Dartmouth, der die östliche Spitze erreicht hatte, führte am 31. Juli 1855 nun diesen Gedanken glücklich aus unter der sehr geschickten Führung von Johannes zum Taugwald. Sie überschritten den Gornergletscher in seiner ganzen Breite, stiegen dann zu den Felsen „auf der Platte“ empor und gingen nun in südöstlicher Richtung über weite Schneefelder aufwärts dem Felsenramme zu, welcher von Westen auf die oberste Spitze führt. Nachdem dieser Ramm überklettert war, ging es dann über Eishänge, in welche Stufen eingehauen werden mußten und über steile Felsen an schwindelnden Abgründen vorbei. Wenn auch nicht ohne Mühe, so doch ohne Unfall ward die höchste (westliche) Spitze erklimmt, von welcher sie nun auf die (22 Fuß) tiefer liegende Ostspitze herabstiegen. Das Steinmannli war noch zu sehen, aber Herrn Smith's Hemde und Herrn Kennedy's Taschentuch war verschwunden; auch stärkere Fahnen würden dort oben eine Beute der Sturmgeister werden! Da einige lose Steine auf dem höchsten Gipfel — der gleichfalls wie der östliche aus Glimmerschiefer besteht — zur Verfügung standen, so baute man ein kleines Steinmannli und legte die Namen der ersten Ersteiger darin nieder.

### 3. Die Ersteigung durch die Herren Weilenmann und Zuser.

Einige Wochen nachher machte Herr Johann Jakob Weilenmann von St. Gallen, der rühmlichst bekannte Virtuos im Erklimmen

der höchsten Alpenispizen\*) und Herr Nationalrath Bucher von Regensberg im Kanton Zürich derselben höchsten Kuppe, welche der Engländer Smith erreicht hatte, auf demselben Wege einen Besuch. Sie hatten als Führer Johannes zum Taugwald (der die Engländer geführt hatte) und Peter zum Taugwald. Ein deutscher Archivrath, dessen lange Beine wohl zum Wandern auf der Ebene sehr geschickt, dessen Kräfte aber dem Hochgebirge nicht gewachsen waren — schon um seiner Kurfichtigkeit willen — schloß sich an die Schweizer an. Dann kamen aber noch zwei junge Engländer mit zwei noch ganz unerfahrenen Führern, welche letztere den Anschluß suchten, weil sie selber der Führung bedurften und allein nicht hinaufgekommen wären. Es waren zusammen 10 Personen, die um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr Morgens am 14. August 1855 aus dem Riffel-Wirthshaus aufbrachen.

Der Weg führte zuerst bei den kleinen Seen am Fuße des Riffelhorns vorbei nach der rothen Kuppe; von dort wandte man sich links dem Abhange des Gornergrats zu, wo ein betretener Pfad fast eben fortließ und die Gesellschaft an den Rand des Gornergletschers brachte. Dieser mußte überschritten werden und bot durchaus keine Schwierigkeit, da keine breiten Spalten zu überschreiten waren. Doch flossen einige nicht schmale Bäche über den Gletscher hin, die wie auf dem Lande sich ein Bett gegraben hatten und zu übersehen waren. Von der Großartigkeit des Gletschers kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Wanderer, obwohl sie schnell gingen, doch 1 $\frac{1}{4}$  Stunden brauchten, um den Gletscherstrom in seiner Breite zu überschreiten.

Am jenseitigen Ufer angelangt, nahmen sie ihre Richtung nach der Felspartie „auf der Platte“. Dort, nach einiger Rast und Stärkung für die nun folgende schwierigste Partie, wurde alles Entbehrliche zurückgelassen. In südöstlicher Richtung steuerte man auf das westliche Ende des Firnkammes hin, welcher auf die höchste Spitze führt. Je höher man stieg, desto weiter dehnten sich die Schneehänge und wenn auch nicht eben steil, waren dieselben wegen

\*) Seine in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten interessanten Alpenfahrten hat er jetzt in dem Werke: Die Firnwelt (Leipzig 1872) zusammengestellt.

des staubigen Schnee's nicht leicht zu begehen. Johannes und Peter zum Taugwald hatten keine leichte Arbeit; sie gingen abwechselnd voran und geriethen zuweilen mit dem einen Fuße in eine tiefe Spalte. Die Uebrigen, welche einer hinter dem andern folgten, hatten es schon bequemer. Die einen trugen blaue oder grüne Schleier, die andern grüne Brillen, Herr Weilenmann beides. Um die Augen möglichst bei dem blendenden Schneeglänze zu schonen, ließ man sie auf dem dunklen Rücken des Vormannes ruhen, wozu man ohnedies meistens genöthigt war.

Sinks zog sich der Gornhorngletscher hinab, welcher zwischen der höchsten Spitze und dem Nordende entspringt, mit seinem Chaos von Eiszürfeln und geborstenen Abhängen; in der Tiefe zur Rechten der Monterosagletscher, der dem weiten Firnmeere entströmt, das zwischen den höchsten Spitzen, Zunftstein Spitze, Signalkuppe, Parrotspitze und dem Lyskamm sich ausdehnt.

Die Engländer und der Archivrath waren schlecht beschuht; der letztere trug dünnsohlige nur ein wenig mit Stiften benagelte Stiefel. Sie glitten nicht selten einen Schritt zurück, was für die hinter ihnen Gehenden sehr unangenehm war. Alle 10 bis 20 Schritt mußte Halt gemacht werden, um Athem zu schöpfen; gesprochen wurde gar nicht.

Erst als man auf dem Schneerücken angelangt war, trat der Fuß wieder auf nackten Fels. Noch einmal wurde ein Schneefeld überschritten, dann war der höchste Felsengrat erreicht — von der Platte bis dahin hatte man 3 Stunden gebraucht und nun eine Höhe, circa 14,000 par. Fuß erreicht. Herr Weilenmann, der sich unvorsichtiger Weise nicht mit wollenen Strümpfen versehen und dafür 3 Paar baumwollene und leinene übereinander gezogen hatte, frohr sehr an die Füße und freute sich wieder in die Sonne zu kommen. Doch wurde dies Mal Niemand von Unwohlsein ergriffen, wenn auch Alle sehr matt geworden waren. Im Juli, als Herr Smith an diesen obersten Grat gelangte, war einer der ihn begleitenden Engländer ohnmächtig geworden und lag eine Zeit lang bewusstlos da, dem Erstarren nahe. Man brachte ihn an eine geschützte Stelle, zog ihm Schuh und Strümpfe aus, rieb Hände und Füße mit Schnee und brachte ihn wieder zu sich. Abgesehen von der größeren oder geringeren Reizbarkeit der Nerven der

Bergsteiger ist doch auch die Spannung und Temperatur der Luft so verschieden, daß mitunter auch schwächere Körperverfassungen ohne alles Unwohlsein davon kommen.

Auf dem verwitterten Grat, wo jeder Schritt sorgfältig erwogen werden mußte, wurden nun auch Schleier und Brillen abgelegt. Zu beiden Seiten, gegen Nord und Süd, gähnten fast senkrecht abfallende Schneewände, aus welchen hier und da spitze Felsen hervorragten. Wegen des frischgefallenen Schnee's war das Ueberklettern des Grates besonders schwierig; wo die Sonne hin schien, da war er feucht geworden und wich unter Händen und Füßen. Klammerte man sich mit der nassen Hand an der von der Sonne nicht beschienenen Nordseite an, so blieb diese, so gleich anfrirend, kleben.

Herr Bucher, dem anfangs vor dem Schwindel bange war, gewöhnte sich bald an den Blick in die Tiefe. Die Engländer zeigten eine gewisse stumpfe Gleichgültigkeit, schienen das Gefährliche ihrer Lage gar nicht zu ahnen und benahmen sich äußerst unvorsichtig. Die Führer durften sie nie aus den Augen lassen und hatten ihre liebe Noth mit ihnen.

Johannes zum Taugwald war auf der kaum einen Fuß breiten Kante voran gegangen, aufrecht und schwindelfrei, mit den Füßen den Schnee stampfend, als ob er im flachen Felde ginge. Herr Weilenmann folgte ihm „mit angehaltenem Athem und nicht ohne Schaudern, gleichfalls aufrecht gehend.“ Endlich war man an den schroff aufragenden, nur noch 20 Fuß hohen Gipfel gelangt. Um aber an denselben heranzukommen, mußte man über eine Felsplatte schreiten, die glatt mit glänzendem Eise überzogen war und sich zum Gornergletscher hin neigte. Als dieses Hinderniß überwunden war, galt es noch eine kaminähnliche, fast senkrecht stehende Rinne zu erklettern, welche auf die äußerste Spitze führt. Doch stellte sich da noch ein Hinderniß entgegen — eine Felsplatte schob sich vor, welche überturnt werden mußte. Peter zum Taugwald spreizte sich wie ein Kaminfeger fest in die Wände der Schlucht, ließ seinen Better Johannes auf seine Schultern treten und dieser überwand nun den Vorsprung mit kräftigem Armschwung.



Die Mont-Blanc-Gefte  
vom Brevent aus.



Das Seil hatte er mit sich genommen und warf es Herrn Weilenmann zu, der es um das rechte Handgelenk wickelte; halb schwebend erreichte er mit den Knien den vorstehenden Stein, dann bot ihm Johannes die Hand und mit wenigen Schritten hatte er die oberste Kuppe der höchsten Spitze erreicht.

Die anderen kamen alle nach und nach auch hinauf. Der arme Herr Archivrath mußte wie ein Waarenballen hinaufgehieft werden; man hatte ihm das Seil um den Leib gebunden und zog ihn dann hinauf. Schon beim Betreten des Grates hatte er Unglück gehabt; er hatte sich die Schulter ausgerenkt und nur mit Mühe vermochte einer der Führer, nach langem Ziehen und Stoßen, das Glied wieder einzurichten.

Es war 1 $\frac{1}{2}$  Uhr, als man oben anlangte; vom Niffelhause hatte man gerade 8 Stunden gebraucht.

Die Luft war ruhig, der Himmel sonnig, die Temperatur angenehm. Die nächste Umgebung lag in prachtvoller Reinheit, in strahlendem Glanze vor dem entzückten Blicke. Die Zunftspitze, Signalkuppe, Parrotspitze und Vincentpyramide, welche das Firnplateau am östlichen Rande begrenzen, erschienen als ganz unbedeutende Höhen. Im Nordosten glitten die Blicke in eine Tiefe von 9000 Fuß hinab auf die grünen Matten des Thales von Macugnaga, man sah das Dorf und die Anza, die sich auf den Auen wie ein Silberfaden hinzog. Hier auf der Spitze fußhoher stauziger Schnee, der sich nicht einmal festtreten ließ — dort unten italienische Sonnengluth!

Die Gebirgskette im Westen, vom Oyskamm bis zum kleinen Mont-Cervin, lag auffallend tiefer; das Matterhorn ragte gebieterisch über seine Umgebung empor und kam dem höchsten Standpunkte auf der Monterosafette nahe. Noch weiter nach Westen in einer Entfernung von etwa 18 Stunden thronte in einsamer Majestät der Montblanc. Er erhob sich ganz isolirt und von den ihn umgebenden Höhen nicht beeinträchtigt als mächtiger Dom über den Horizont hoch empor und unterschied sich durch seine stärkere gelbröthliche Färbung von den näheren Gipfeln. Die Dent blanche, das Weißhorn, die zackigen Mischabelhörner und andere Spitzen des Saasgrates, sowie das nähere scharfkantige Nordende lagen in vollkommener Klarheit da. Am nördlichen

Horizonte ragten einige der höchsten Gipfel der Berner Alpen — Jungfrau, Finsteraarhorn und Schreckhörner — aus dem compacten Nebel hervor, welcher die Thäler und Schluchten ringsum bis zu einer Höhe von 10,000 Fuß erfüllte. Auch über den Ebenen Piemonts und der Lombardei wogte ein Nebelmeer, in seiner Einförmigkeit großartig. Auch nach Osten hin war die Aussicht nicht frei; nur einige weiße Punkte schimmerten aus der Dunstmasse hervor.

Die oberste Kuppe dacht sich etwas nach Süden ab, ist aber so schmal, daß nur drei Personen dicht gedrängt bei einander Platz haben. Dicht am Rande der Wand, welche senkrecht gegen Norden abstürzt, fand man das kleine „Steinmannli“, nur wenig über den Schnee hervorragend und darin ein Couvert mit den Namen der Herren Smith. Auch breite rothe und schwarze Seidenbänder waren hineingewickelt. Herr Weilenmann schnitt einige Enden ab und schickte sie später nach England zur Kenntnißnahme der ersten Ersteiger. Natürlich ließen ihre Nachfolger auch ihre Namen auf Papierstreifen geschrieben zurück; die Hände waren jedoch so steif, daß sie kaum zu schreiben vermochten. „Würde man hier vom Nebel überrascht“, schreibt Herr Weilenmann, „oder träte nur für einige Zeit eine Wolke vor die Sonne, so müßte es vor Kälte geradezu nicht auszuhalten sein“. Je nachdem. Wie die auffallend verschiedenen Temperaturangaben beweisen, ist es mitunter auch auf den höchsten Gipfeln verhältnißmäßig mild. Da die Luft ganz still war, konnten die glücklichen Monterosa-Wallfahrer eine halbe Stunde oben bleiben.

Die Abfahrt schildert Herr Weilenmann also: Da wir noch vor Einbruch der Nacht den Gornergletscher zu passiren hatten, war es hohe Zeit, aufzubrechen. Ich trennte mich nur ungerne von der erhabenen Scene und stand allein noch oben, als die Uebrigen, mit Ausnahme von Johannes zum Taugwald, schon alle die Runse hinuntergestiegen und zum Theil wieder auf dem Grate angelangt waren. Ich ließ mich am Seile hinunter, das Johannes hielt; meine rechte Hand, an der ich den Handschuh verloren, war so erstarrt und gefühllos, daß sie das Gewicht des Körpers kaum mehr zu tragen vermochte. — Der Rückweg über den Grat ging glücklich, aber fast ebenso langsam

von Statten, wie Morgens. Der Herr Archivrath hatte zur Vorsicht damals noch das Seil um den Leib gebunden und wurde von Peter daran geführt. Die obersten steilen Schneehänge, obwohl nun seit Stunden der Sonne ausgesetzt, waren noch gefroren. Wir hatten wieder, und zwar nun mit den Abfäßen, in die eingehauenen Tritte zu treten und mußten sehr behutsam gehen, um nicht auszugleiten. Als wir die weniger abschüssigen Schneefelder erreicht, fing es an wärmer und behaglicher zu werden; man durfte ohne Gefahr sich wieder etwas vergessen und um sich schauen. Die Strahlung war so intensiv, daß wir Brille und Schleier wieder hervornehmen mußten.

Da ich mit Johannes den Vortrab bildete, band er mir, der hier und da vorkommenden Schründe wegen, das Seil um den Leib. Der aufthauende Schnee machte das Gehen äußerst beschwerlich. Ich hatte mich gefreut, über einige lange Schneefelder hinuntergleiten zu können, es wollte aber nicht recht gehen. Selbst sitzend kam ich kaum vorwärts.

Je mehr man sich dem ersten Haltpunkte „auf der Platte“ und dem Fuße des Lyskammes, der Zwillinge und des Breithorns näherte, um so riesiger wuchsen die Gebirgskolosse wieder empor, um so üppiger prangten sie in der Abendbeleuchtung. Ihre Zinnen und Abhänge strahlten in nie geahnter Pracht und Glanzesfülle auf dem Azur des klaren Himmels. Es war ein herrlicher, über die Maassen großartiger Anblick; nur schade, daß man sich der Augen wegen nicht ganz dem Genuße desselben hinzugeben wagen durfte. Trotz aller Vorsicht spürte ich bereits die Wirkung der starken Strahlung. Die dunkeln Felsplatten boten uns, seit Stunden nur von blendenden Schneefeldern umgeben, sehr wohlthuende Abwechslung.

Man sah jetzt den kleinen weißgrün gefärbten Gornerssee\*) etwas nördlich, in einer Vertiefung und an der Stelle, die ihm auf den Karten angewiesen ist. Leider mußten wir, in dem wir den Gornergletscher überschritten, der prächtigen Gruppe vom Monterosa bis zum Breithorn, die in den Strahlenfluthen der sich

\*) Die Gletschersee'n schwinden und wachsen, so daß es vom Zufall abhängt, wenn man sie in ihrer Fülle erblickt.

neigenden Sonne von Minute zu Minute schöner wurde, für einige Zeit den Rücken wenden. Auf dem Gletscher hatte sich seit dem Morgen, wo noch Alles gefroren war, ein reges Leben entwickelt. Ueberall murmelten, von der Sonne ihrer Fesseln entledigt, kleine und größere Bäche, die hier und da in ihrem beeilten Lauf Cascaden bildeten oder sich mit lautem Getöse plötzlich durch eine Spalte in's Innere des Gletschers stürzten. Etwa in der Mitte desselben fanden wir ein Häufchen gebleichter Knochen, welche nach Kopf und Hörnern zu urtheilen, von welchen letzteren nur noch der innere knochige Theil übrig war, einer Gemse gehört hatten.

Wir waren dem rechten Ufer nicht mehr fern, als plötzlich der eine Engländer vor unsern Augen verschwand. Jesus Maria! schrie Peter entsetzt und stürzte ihm mit Johannes nach. In einem Nu hatten sie den Graben, in welchen er gefallen, knieend überspreizt; er war eben im Begriff, von dem schnell dahineilenden Wasser weggetragen zu werden, als sie ihn an Armen und Kleidern erwischten und auf's Trockene brachten. Wir hatten ihn im ersten Augenblicke in größerer Gefahr geglaubt, doch hätte es ihm übel ergehen können, wenn die wackeren Führer nicht so schnell bei der Hand gewesen wären. Der Bach, in welchen er gefallen, ergoß sich in geringer Entfernung in einen der 30 bis 40 Fuß weiten ziemlich tiefen mit Wasser gefüllten Trichter, deren es hier und da auf dem Gletscher gibt.

Daß dem Engländer, der in Gummischuhen (!) den Gletscher überschritt, so etwas begegnen konnte, darf nicht Wunder nehmen. Diese Leute kennen die Gefahren solcher Gebirgspartieen gar nicht; die Führer aber sollten eine solche Fußbekleidung gar nicht zulassen. Als wir über die Felsplatten hinuntergingen, war derselbe junge Mann im Begriff, kopfüber auf die Nase zu fallen, wurde aber von einem der Führer am Rockschöße erwischt. Ob er die ganze Tour in Gummischuhen machte, weiß ich nicht. Ich fand nachher einen der fatalen Schuhe am Abhange des Gornergrates, wo die Engländer uns vorangeeilt waren.

Einmal wieder an diesem Abhange auf terra firma angekommen, waren wir geborgen und brauchten nicht mehr zu eilen. Wir genossen mit aller Muße das wundervolle Schauspiel, das uns jetzt zu Theil wurde und zum Schlusse den erhabensten Genuß

des an Genüssen so reichen Tages bot. Die Sonne überfluthete mit ihren letzten Gluthen die stolzen Häupter und eisigen Gehänge des Breithorn's, der Zwillinge und des Lyskammes. Den Monterosa, der vermöge seiner Stellung der untergehenden Sonne ein viel breiteres und fast schattenloses Schneegewand weist, muß man bei dieser Beleuchtung gesehen haben\*), wo er an Glorie seine bescheideneren Nachbarn überstrahlt. Ein erhabenerer Anblick als diese Reihenfolge tief gerötheter Schneemassen läßt sich kaum denken. Und dazu die herrliche Ruhe, die lautlose, geheimnißvolle Stille, die ringsum herrschte! Ich vermochte kaum, mich von dem herrlichen Bilde loszumachen und mußte mich immer und immer wieder danach umwenden.

— Als wir von der rothen Kuppe einen letzten Blick zurückwarfen, hatte sich das Bild, wenige Minuten zuvor noch von Leben und Wärme erglühend, in dasjenige des Todes und der Erstarrung umgewandelt. Die riesigen Formen schimmerten nur noch wie verklärte Geistergestalten in bleichem Lichte uns entgegen. Höchst befriedigt über das schöne Ende des Tages beeilten wir uns, das Riffelhôtel zur erreichen. Wir schätzten uns glücklich, uns ganz wohlbehalten wieder im warmen traulichen Stübchen geborgen zu finden, das, indem wir es mit dem eisigen Grat der höchsten Spitze verglichen, an Behaglichkeit nur gewinnen konnte.

---

\*) Wegen der herrlichen Fülle von rosafarbener Gluth, womit ihn die aufgehende und untergehende Sonne schmückt, trägt er seinen Namen mit nicht minderem Recht als wegen der zu einem Kreise sich rundenden Stellung seiner höchsten Gipfel. Die Purpurgluth, in welche die auf- und niedergehende Sonne den Monterosa taucht, wirft noch ihre Strahlen auf die Fenster des Königspalastes in Turin, auf das Marmordach des Mailänder Doms, in die blaue Fluth des Langen- und Comer-See's.

## Das Matterhorn.

### 4. Die verhängnisvolle Besteigung des Matterhorns, am 14. Juli 1865.

Das Matterhorn, nicht unpassend der „Löwe von Zermatt“ genannt, ist und bleibt der Liebling aller Wanderer, die von Visp im Nicolaitthal nach dem berühmten und vielbesuchten Dörflein Zermatt pilgern; es ist die am kühnsten aufgebaute, am wildesten und trozigsten und zugleich am großartigsten und gewaltigsten sich darstellende Felspyramide der Alpen. Das Wetterhorn in den Berner Alpen — bekanntlich die schönste und vollkommenste Pyramidalform der Alpenkolosse — würde, neben das schlankere und doch entsetzlich wild sich aufbäumende Matterhorn gestellt, keineswegs gewinnen. Monte Sylvio haben es die Italiener, die Franzosen Mont Cervin, (wörtlich „Hirschhornberg“), „die große Krone“ — Grande Couronne — die französisch sprechenden Bewohner des Einsischthales genannt. Zum Unterschied vom kleinen Matterhorn (12,012 Fuß hoch) links vom Theodulhorn auf dem Wege zum Mont Cervin gelegen, heißt es auch das „große Matterhorn.“

Lang schon, bevor man Zermatt erreicht, wirkt das erste Erscheinen dieses wunderbaren Obelisks elektrisirend auf Alle, die sich ihm nahen. Anders zwar erscheint er von der italienischen Südseite, aus dem Tournanche-Thal gesehen, mit seinem viel breiteren massigeren Untergestell und weniger schroff abfallenden Flanken; doch nicht minder kühn und trozig emporragend und jeden Angriff des Menschen stolz zurückweisend. Von der Zermatter Seite wirkt seine fast senkrecht abfallende scharf geschnittene Spitze geradezu abschreckend auch auf die verwegensteu kräftigsten Bergsteiger, die sich am Montblanc, an den Riesen des Berner Oberlandes, am Bernina und Tödi versucht und erprobt hatten. — Sie gingen alle scheu um den Unnahbaren herum und spähten vergebens nach einem nur einigermaßen brauchbaren Pfade. Längst war die höchste

Spitze der Berner Alpen, das Finsteraarhorn, erstiegen und selbst die höchste Kuppe der sehr unzugänglichen Schreckhörner, die bis zum Jahre 1861 allen Angriffen getrotzt, hatte sich's gefallen lassen müssen, vom Fuße des Menschen überschritten zu werden. Nur das Matterhorn allein galt für unersteigbar. Kein Wunder, daß es — gerade deshalb — auf die waghalsigen Bergsteiger mit magischer Anziehungskraft wirkte. Je größer die Gefahr, um so größer der Ruhm!

Die englischen Alpenclubisten waren es ganz besonders, welche eine Ehre darin suchten, das scheinbar Unmögliche dennoch zu leisten. Drei der besten Kletterer, Tyndall, Kennedy und Whymper, wetteiferten, die Palme der ersten Besteigung des Matterhorns zu erringen. Professor Tyndall machte auf der Südseite des Berges im Jahre 1860 einen sehr kühnen Angriff und drang bis zu jenem Einschnitt empor, der das Matterhorn mit der Dent d'Hérens verbindet; es war wohl diejenige Stelle, welche die Einwohner des Tournanche-Thales mit dem Namen Col de lion (Löwenfattel) bezeichnen. Im Jahre 1862 erneuerte er seine Versuche von Zermatt aus — wiederum vergeblich. Im folgenden Jahre unternahm er von Breuil (auf der Südseite) einen dritten Versuch, nachdem der von Whymper mißlungen war. Am 27. Juli stieg er mit seinen zwei Führern an dem Felscoloss empor und als man eine kleine Hochfläche erreicht hatte, wurde das Zelt aufgeschlagen. In der Frühe des anderen Morgens begann die schwere Arbeit. Eine senkrechte Felswand versperrte das Weitersteigen; doch sie hatte einige schmale Ritzen und Ränder. Der erste Führer (Benzen) steigt hinauf, indem es ihm gelingt, die Finger in die Spalte zu bringen. Auf der Achsel seines Kameraden stehend, drängt er auch seine eisenbeschlagenen Schuhe in die Ritze. Dann befestigt er oben ein Seil, mittelst dessen auch die Anderen diese böse Stelle überwinden. Dann folgt ein sanfterer Abhang; man erreicht einen Gipfelpunkt, von welchem die höchste Spitze sichtbar wird. Schon ruft der Führer: Victoria! — doch man triumphirte zu früh. Volle 5 $\frac{1}{2}$  Stunden war man (vom Zelte aus) in einem Zuge geklettert und noch lag der Gipfel so weit, daß die Kraft, ihn zu erreichen, nicht mehr vorhanden war. Nachdem man zwei Steinpyramiden errichtet und eine Fahne aufgepflanzt hatte,

kehrte die Gesellschaft zurück; das Seil ließ sie an der gefährlichen Stelle zur Hülfe für spätere Matterhornfahrer.

Von den Versuchen Kennedy's sei nur erwähnt, daß dieser, in der Voraussetzung, die winterliche Schneedecke, welche die Eis- und Felsgänge einhüllte, würde das Aufsteigen erleichtern, mitten im Winter, nämlich im Januar 1862 nach Zermatt reiste, mit seinen Führern am schwarzen See in der kleinen Kapelle das Nachtlager einrichtete und dann vom Rücken des Hörnli aus das Matterhorn in Angriff nahm, doch bald von der Kälte und dem Schneewehen gezwungen wurde, nach Zermatt zurückzukehren.

Eduard Whymper, gleich den beiden genannten Herren mit der Alpenwelt wohl vertraut, ebenso zäh als gewandt im Bergsteigen, schwindelfrei, waghalsig bis zur Todesverachtung und kühl auch in der größten Gefahr, hatte die Erstbesteigung des Matterhorns recht eigentlich zur Aufgabe seines Lebens gemacht, hatte, wie ein Astronom, der den Mond durch's Fernrohr bereist, um eine Karte seiner Oberfläche zu zeichnen, schon manchen Sommer daran gewandt, mit dem Tubus die kahlen und glatten Wände des Matterhorns zu studiren, jeden Schrund, jede Spitze, jede Eis- oder Schneerille sich zu merken, jeden möglichen Vortheil benutzen zu können. Spiegelglatt ist kein Felshaupt geschliffen, wenn es auch noch so kahl und schroff in den Himmel ragt; in die Eiswände, mögen sie auch noch so steil sein, haut ein gutes Beil Treppenstufen. Was das Gestein betrifft, so ist das Matterhorn nicht krystallinisches Urgebirge, sondern aus Felsarten gebildet, welche der Schieferformation angehören, zwar auch sehr der Verwitterung ausgesetzt sind, jedoch viel weniger Zacken, Galerien und Kuppen darbieten als das granitische Gestein. Das größte Hinderniß für die Besteigung ist aber, wenn die Abstürze so schroff sind, wie am Matterhorn. Und dazu kommt, daß der oft sehr rasche Temperaturwechsel in den hohen Regionen die feuchte Oberfläche der Felsen plötzlich verglasen, mit einer dünnen Eiskruste überziehen kann.

Doch gleichviel. Im Sommer des Jahres 1863 (18. und 19. Juli) wagte er einen sehr energischen Angriff. Sieben Mal unternahm Whymper den gefährlichen Versuch, den Riesen zu bezwingen. Er drang höher hinauf, als alle seine Vorgänger,

aber dann kam er an eine Stelle, wo die Führer, die steilen Wände über sich, den gähnenden Abgrund unter sich, erklärten, es sei vermessen und geradezu unmöglich, weiter zu klimmen. Whymper voll Begeisterung und unbeugsamen Muthes, fest entschlossen, das begonnene Werk zu vollenden, erklärte, allein seinen Weg fortsetzen zu wollen. Mit dem Beil in der Hand stieg er empor, hieb sich in die glatte Eiswand Stufen und als er diese erklimmen, glaubte er, im Vertrauen auf seine Beobachtungen durch's Fernrohr, keine Eiswände mehr fürchten zu müssen. Um besser mit beiden Händen sich anklammern zu können, ließ er das Beil zurück und stieg weiter. Die Führer hatten aber sehr Recht gehabt; bald war's mit dem Steigen vorbei, Whymper konnte nicht weiter und mußte wieder zurück. Als er wieder zu jener Stelle kam, wo er die Stufen in's Eis gehauen, da — o Schrecken! — fand er sie von der kräftig scheinenden Sonne schon halb weggeschmolzen. Sein Beil konnte er nicht mehr bekommen und so nahm er denn seinen Alpenstock, um in dem Eise zu arbeiten. Doch diese Versuche mißlangen, eine Eisstufe unter seinen Füßen wich und der Berwegene rollte über den Rand des Abgrundes in eine 195 Fuß tiefe Kluft hinab, Gesicht und Leib an den Felsspitzen aufreißend. Glücklicherweise hatte sich unten in der Spalte Schnee gesammelt, auf welchem er, furchtbar zerschunden und halb betäubt, liegen blieb und sich allmählich von seinem Sturz erholte.

Durch den erlittenen Unfall keineswegs abgeschreckt, kehrte Whymper im folgenden Jahr (1863) wieder zu seinem Matterhorn zurück und begann, von dem Führer Carrel und mehreren Trägern begleitet, am 10. August einen neuen Angriff. Sie erreichten die ansehnliche Höhe von 3860 Meter (noch 237 Meter höher als der Tödi), schlugen an steilem Hange ihr Zelt auf und wollten am nächsten Morgen die letzte Höhe erklimmen. Es trat aber so stürmisches Wetter ein, daß man zurückkehren mußte und froh war, Breuil ohne Unfall wieder erreicht zu haben.

Das nächstfolgende Jahr 1864 hatte einen sehr ungünstigen Sommer; alle Versuche zur Erstigung des Matterhorns unterblieben. Im Sommer 1865 endlich sollte das große Werk gelingen; aber mit welchen Opfern!

Alle bisher angestellten Versuche waren von der italienischen

Seite her unternommen worden und da sie bisher mißlungen waren, wollte man's nun auf der Schweizer Seite, von Zermatt aus, versuchen, trotzdem, daß von dieser Seite wegen des steileren Absturzes des Berges das Unternehmen noch viel kühner und lebensgefährlicher war.

Am 12. Juli 1865 war Whymper in Begleitung des kaum 19jährigen Lord Francis Douglas über das Matterjoch nach Zermatt gekommen, um dort die nöthigen Anstalten zur Ersteigung des Matterhorns zu treffen. Das Zelt, die Seile nebst dem übrigen Apparat waren bereits in der kleinen Kapelle beim Schwarzsee abgelegt worden. Als Führer wählte man Peter Taugwalder, einen erprobten Bergsteiger, der schon 80 Mal den Monterosa bestiegen hatte und stellte ihm frei, nach seiner Wahl noch für einen zweiten Führer zu sorgen.

Unterdessen fanden sich noch zwei andere Mitglieder des Londoner Alpenclubs in Zermatt ein; der Reverend (Geistlicher der englischen Hochkirche) Charles Hudson mit seinem jungen Freunde Hadow; beide gleichfalls entschlossen, das Matterhorn zu besteigen.

Eine Verständigung zur gemeinsamen Bergfahrt war bald erzielt. Whymper hatte alle Ursache, für die Tüchtigkeit des jungen Douglas einzustehen und der Reverend hatte viel Vertrauen zu Mr. Hadow. Als sich Whymper nach dessen Kletterfähigkeit erkundigte, erhielt er den Bescheid, Herr Hadow habe den Montblanc in kürzerer Zeit als seine Vorgänger erstiegen und es sei daher gar nicht zweifelhaft, daß er auch das Matterhorn bestehen werde.

Ihren Führer hatten Hudson und Hadow bereits von Chamouny mitgebracht; es war der starke und zuverlässige Michael Croz. Mit zwei so ausgezeichneten Führern glaubten die vier Clubmänner schon durchzukommen. Auf den Wunsch des Vaters Taugwalder wurden noch dessen beide Söhne als Träger mitgenommen und außer dem Gepäck noch mit dem nöthigen Proviant belastet. Die in der Kapelle beim Schwarzsee hinterlegten Seile hatten die Führer an sich zu nehmen. Sie gehörten Herrn Whymper und bestanden aus drei verschiedenen Sorten: ein 200 Fuß langes, nach den Vorschriften des Londoner Alpenclubs gearbeitetes, sehr festes aus bestem Haugarn; ein 150 Fuß langes, etwas dickeres

und ein 200 Fuß langes leichteres und dünneres, wie es Whymper auf seinen Fahrten oft gebraucht hatte.

Da man am Abhange des Matterhorns übernachteten und den ersten Tag nicht gar hoch steigen wollte, ward der Aufbruch erst nach halb sechs Uhr Morgens begonnen. Es war der 13 Juli. Um 8 Uhr hatte man den Schwarzsee erreicht und stieg dann, mit Seilen und Geräthschaften versehen, gemächlich weiter, dem Grat entlang, der das Hörnli mit der Matterhornpyramide verbindet. Um 11 Uhr 20 Minuten erreichte man ihren Fuß. Nun wurde der Grat verlassen, eine Schwenkung nach links gemacht und das Emporklettern auf der nordöstlichen Seite des Berges begonnen. Schon vor 12 Uhr hatte man einen bequemen Platz für die Aufstellung des Zeltes gefunden und für diesen Tag das Ziel erreicht.

Michael Croz und der ältere der Söhne Taugwalders benutzten die zweite Hälfte des Tages zu einer Recognoscirungsfahrt aufwärts, während die übrigen die Plattform und die Aufstellung des Zeltes in Ordnung brachten. Die beiden Männer kehrten wohlbehalten zurück und meldeten sehr erfreut, daß, so weit sie aufgestiegen wären, sich keine ernstliche Schwierigkeit dargeboten hätte und sie seien überzeugt, daß, wenn man ohne sich lange aufzuhalten weiter marschirt sei, die Spitze des Berges noch zeitig erreicht worden und auch die Rückkehr bis zu der Stelle, wo man das Nachtlager halten wollte, möglich gewesen wäre.

Man war heiter und guter Dinge und als die Nacht einbrach, nahm Jeder seine wollene Decke. Whymper, Lord Douglas und die Taugwalder blieben im Zelt, die übrigen zogen es vor, im Freien zu campiren. An festen Schlaf war natürlich nicht zu denken. Schon vor Tagesanbruch war Alles wieder auf den Füßen und man brach auf, sobald es die hellere Dämmerung erlaubte. Der jüngste Taugwalder wurde beim Zelt zurückgelassen. Um 6 Uhr 20 Minuten hatte man eine Höhe von 12,800 englische Fuß\*) erreicht und machte einen halbstündigen Halt. Dann ging es ohne Raft aufwärts bis 9 Uhr 55 Minuten, wo man in einer Höhe von etwa 14,000 englische Fuß sich zum letzten Angriff

\*) Der englische Fuß ist kleiner als der französische; 1 Par. Fuß beträgt 1,065728 englische Fuß. 1 Meter also = 3,280783 englische Fuß.

stärkte. Bis dahin waren die sechs Männer an der nordöstlichen Seite des Berges emporgestiegen, ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen. Vom Seil hatten sie nur selten Gebrauch gemacht. Nun waren sie an dem Einschnitt angelangt, über welchen die Spitze, von Zermatt aus gesehen, überhängend erscheint. Sie mußten sich also nach der anderen Seite wenden und wandten sich, nachdem sie noch eine Weile auf dem Grat fortgeschritten waren, nordwestlich.

Waren bis dahin abwechselnd Whymper und Hudson an der Spitze des Zuges gewesen, so nahm man jetzt eine Aenderung in der Aufeinanderfolge so vor, daß Croz voranging; dann kam Whymper, dann Hudson, Hadow, Lord Douglas und die beiden Taugwalder. Da an manchen Stellen fast gar kein Halt war, so mußte ein Fußpaar voran sein, von dem man sicher war, daß es nicht ausglitt. Doch blieb der Steigungswinkel meist unter 40 Grad in Folge des gefallenen Schnee's, der manche Vertiefungen ausgefüllt hatte. Nur hier und da trat der nackte Stein hervor, war dann aber auch stets mit einer Eiskruste überzogen. Auf diesen glatten Stellen strauchelte der unsichere Fuß Hadow's öfters und er bedurfte wiederholt der Unterstützung.

Je näher man dem Gipfel kam, desto geringer ward die Mühe des Steigens und bald konnten Croz und Whymper den anderen voraneilen; um 1 Uhr 40 Minuten hatten sie die Spitze erreicht, die Uebrigen langten 10 Minuten später an. Von Zermatt hatte man bereits längere Zeit die Fernröhre auf den Gipfel des Matterhorn's gerichtet und sah nun, wie die Gesellschaft denselben erreichte und auf demselben Halt machte. Whymper hatte auf den Süabhängen die sieben Italiener bemerkt und war nicht wenig besorgt, sie möchten ihm zuvorgekommen sein. Es war nicht der Fall. Die Freude, das hohe Ziel erreicht zu haben, ließ für den Augenblick alle überstandenen Gefahren vergessen. Keiner in der Gesellschaft fühlte sich erschöpft oder klagte über Müdigkeit. Nur als beim Hinabgehen Whymper und Croz allein noch auf der Spitze standen und der erstere die Bemerkung machte, das Aufsteigen habe doch viel Zeit in Anspruch genommen, äußerte sich Croz: Ich wollte, ich könnte mit Ihnen und einem der Führer den Rückweg allein machen, ohne die Andern!

Die Gesellschaft verweilte, in der großherrlichen Aussicht schwebend, eine Stunde auf dem Gipfel. Dieser ist ein unebener Berggrücken von 350 bis 400 Fuß (englisch) in der Länge, auf der einen Seite sehr abschüssig, auf der anderen, welche sich nach den Gletschern von Zmutt hinabzieht, von mäßiger Neigung, so daß er mit großer Leichtigkeit überschritten werden kann. Es gibt verschiedene kleine Spitzen auf diesem Berggrücken; die höchste derselben ist gewöhnlich von einem Schneefegel bedeckt. Croz pflanzte auf dem Nordende den Zeltpfahl in den Schnee und hing die Flagge daran. Sie flatterte nicht und hob sich nicht, da die Luft ganz still war. Die Atmosphäre war ohne Wolken und Nebel und hatte jene Durchsichtigkeit, die einen Umschlag des Wetters ankündigt. Die entferntesten Berge erschienen so klar und deutlich in ihren Umrissen, wie die nächsten. Die Bergketten und Berggruppen hatten sich, dem Blicke offen, alle in Reih und Glied aufgestellt. In der Nähe die mächtige weißstrahlende Dent blanche, das Gabelhorn und spitze Rothhorn; dann das unvergleichliche Weißhorn und die thurmartigen Mischabelhörner, flankirt vom Malinhorn, Strahlhorn und Kimpfischhorn; dann der Monterosa mit seinen vielen Spitzen, der Lyskamm und das Breithorn. Im Osten schweifte der Blick bis zum Disgrazia und Ortler, nordöstlich ruhte er auf dem Berner Oberland, beherrscht vom Finsteraarhorn. Im Süden waren die Ebenen von Piemont deutlich zu erkennen. Der Monte-Viso, ja sogar die See-Alpen stellten sich dar, frei von Dunst und Nebel. Dann der Mont Pelvoux (die „erste Liebe“ Whympers), die Spitzen der Grajischen Alpen und im Westen — strahlend im vollen Sonnenlicht — der Montblanc, der König aller. Am Nordfuß des Matterhorns 10,000 Fuß (englisch) tief lagen die grünen Gefilde von Zermatt mit ihren Holzhäusern, aus denen bläulicher Rauch langsam und träge emporstieg. Auf der Südseite, 8000 (englische) Fuß tief, die Alpweiden von Breuil — hellschimmernde Wiesen und schwarze düstere Nadelholzwälder. Springende Wasserfälle und ruhige Seen, öde Wüstencien und fruchtbare Felder; kalte Hochflächen und heiße Ebenen, steile Felswände und wellenförmige sanfte Hänge; Felsenketten und Schneegebirge; helle und dunkle Farben; Wälle und Thürme, Dome und Spitzsäulen, Regel und Pyramiden — ein

Zusammen von Allen, was die Welt zu bieten hat und was das Herz sich wünschen mag.

„One crowned hour of glorious life“ — ruft Whymper, dieser Stunde gedenkend, in seinem 1871 schon in zweiter Auflage erschienenen Werke\*), worin er seine kühnen Bergfahrten geschildert hat, aus. Wie nahe aber im Menschenleben das Mögliche an das „Gloriose“ grenzt, das sollte auch hier sich zeigen.

Das Herabsteigen begann. Whymper schildert es in seinem Times-Artikel, der zum Zwecke hatte, alle falschen Gerüchte und Muthmaßungen niederzuschlagen, folgendermaßen:

„Wir blieben etwa eine Stunde lang auf dem Gipfel und während dieser Zeit besprachen Hudson und ich uns miteinander über die beste und sicherste Art, uns zu vertheilen. Wir kamen dahin überein, daß es am zweckmäßigsten sein würde, wenn Croz, als der stärkste von uns, voranginge; ihm sollte als der zweite Hadow folgen. Hudson, der es an Sicherheit des Fußes mit jedem Führer aufnehmen konnte, wollte der dritte sein; Lord F. Douglas erhielt den vierten Platz und der alte Taugwalder, als der stärkste der übrigen, den zunächst folgenden. Ich schlug Hudson vor, sobald wir an die gefährliche Stelle gekommen sein würden, dort ein Seil an der Felswand zu befestigen, um ein weiteres Schutzmittel zu haben. Er billigte den Gedanken; doch ward die Ausführung nicht definitiv beschloffen.

„Die Gesellschaft stellte sich nun in der erwähnten Reihenfolge auf, während ich den Gipfel skizzirte, und die Anderen warteten auf mich, damit ich mich an meiner Stelle anbinden lasse, als es einem von uns einfiel, daß wir unsere Namen nicht in einer Flasche zurückgelassen hätten. Ich ward gebeten, sie aufzuschreiben und entfernte mich, während ich dies that. Ich holte die Gesellschaft ein paar Minuten später ein, gerade in dem Augenblicke, wo das Herabsteigen an der (gefährlichen) Stelle begann, und hielt mich dem jungen Taugwalder zunächst am Seile fest.

„Wir verfahren mit der größten Vorsicht. Nur immer Einer allein bewegte sich zur selben Zeit; wenn er festen Fuß gefaßt

---

\*) *Scrambles amongst the Alps in the years 1860—69.* London, John Murray

hatte, that der nächste einige Schritte vorwärts und so fort. Die durchschnittliche Entfernung zwischen jedem Einzelnen von uns mochte etwa 20 Fuß betragen. Doch war kein zweites Seil an den Felsen befestigt worden und es war nicht mehr die Rede davon. Der Vorschlag war ausschließlich um Herrn Hadow's willen gemacht worden und ich weiß wahrhaftig nicht, ob mir der Gedanke wieder einfiel. Ich war, wie ich auseinander gesetzt habe, von den Uebrigen getrennt und folgte ihnen; aber nach ungefähr einer Viertelstunde bat mich Lord F. Douglas, das Seil in der Nähe des alten Taugwalder zu fassen, da er, wie er sagte, fürchtete, daß, wenn ein Fehltritt statt finden sollte, Taugwalder nicht im Stande sein möchte, ihn zu halten. Es geschah dies kaum 10 Minuten vor dem Unglücksfall und rettete ohne Zweifel Taugwalder's Leben.

„So viel ich weiß, war in dem Augenblicke, wo sich der Unfall zutrug, kein Einziger von uns im Vorwärtsschreiten begriffen. Doch kann ich das nicht mit Bestimmtheit behaupten und ebenso wenig können es die Taugwalder, da die beiden Vorangehenden unseren Blicken zum Theil durch einen zwischen uns liegenden Felsblock entzogen waren. Der arme Croz hatte seine Axt bei Seite gelegt und um Herrn Hadow größere Sicherheit zu verleihen, faßte er ihn geradezu bei den Beinen und setzte seine Füße, einen nach dem anderen, in die richtige Stellung. Nach den Schulterbewegungen der beiden zu urtheilen, glaube ich, daß Croz, nachdem er das eben Gesagte gethan hatte, gerade im Begriff war, Kehrt zu machen, um selbst einen oder zwei Schritte vorwärts zu thun, als Hadow ausglitt, auf ihn fiel und ihn niederwarf. Ich hörte einen Aufschrei des Michael Croz und sah, wie er und Hadow abwärts stürzten; gleich darauf verlor Hudson seinen Halt und Lord F. Douglas flog ihnen sofort nach. Das war das Werk eines Augenblicks; sobald aber Taugwalder und ich den Aufschrei des Croz hörten, stemmten wir uns so fest entgegen, wie die Felsen es gestatteten; das Seil zwischen uns war straff und der Ruck traf uns wie einen einzigen Mann. Wir hielten uns; aber das Seil riß mitten zwischen Taugwalder und Lord F. Douglas. Zwei oder drei Sekunden lang sahen wir unsere unglücklichen Gefährten auf dem Rücken hinunterrutschen und ihre Hände ausbreiten,

um irgendwo einen Halt zu gewinnen und sich zu retten. Dann verschwanden sie einer nach dem andern und stürzten von einem zu dem andern Vorsprung, bis sie unten am Matterhornletscher anlangten. Sie waren beinahe 4000 Fuß tief gestürzt. Von dem Augenblick, wo das Seil riß, war es unmöglich, ihnen zu helfen.

„Eine halbe Stunde lang blieben wir auf demselben Fleck, ohne auch nur einen Schritt zu thun. Die beiden Taugwalder, vom Schrecken gelähmt, weinten wie die Kinder und zitterten so furchtbar, daß wir mit dem Geschick der anderen bedroht wurden. Sobald wir nach einer sicheren Stelle hinabgestiegen waren, verlangte ich nach dem zerrissenen Seile und fand zu meinem Staunen, ja zu meinem Entsetzen, daß es das schwächste der drei Seile war. Da die ersten fünf Mann sich befestigt hatten, während ich meine Skizzen machte, so hatte ich nicht auf das Seil geachtet, dessen sie sich bedienten und konnte jetzt nur zu dem Schluß gelangen, daß sie es für gut befunden hatten, diesem den Vorzug vor den andern zu geben. Man hat behauptet, das Seil sei zerrissen, weil es über einen Felsen geschleift sei. Dem ist nicht so; es zerriß in der freien Luft und das Ende zeigt keine Spur einer vorher erlittenen Beschädigung.\*)

„Länger als zwei Stunden nachher glaubte ich, jeder Augenblick werde mein letzter sein, da die Taugwalder, welche alle Fassung verloren hatten, nicht nur unfähig waren, irgend welchen Beistand zu leisten, sondern sich in einem Zustande befanden, daß man jeden Augenblick gewärtig sein mußte, der Eine oder der Andere werde ausgleiten. Doch muß ich dem Jüngeren die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß er, sobald das Hinabsteigen bequem ward, lachte, rauchte und aß, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Ich sah mich häufig, doch vergebens, nach Spuren unserer unglücklichen Gefährten um und in Folge davon überraschte uns die Nacht, als wir noch auf einer Höhe von 13,000 englischen Fuß uns befanden. In Zermatt langten wir am andern Morgen (Sonnabends) um 10 $\frac{1}{2}$  Uhr an.“

---

\*) Das Seil sah aber in der That wie durchgeschnitten aus und so muß, da ein absichtliches Durchschneiden nicht wohl stattgefunden haben konnte, doch eine Reibung auf scharfer Felskante angenommen werden.



Monte-Rosa.

G. HRKE



Gleich nach ihrer Ankunft ging Whymper zu dem Gemeindevorsteher und bat ihn, so viel Leute als möglich auszusenden, um die Leichname der Verunglückten zu suchen. Dies geschah und nach sechs Stunden kehrten die Boten zurück mit dem Bericht, daß sie die Körper gesehen hätten, aber wegen vorgerückter Tageszeit sei es unmöglich gewesen, sie noch zu erreichen. Da der folgende Tag ein Sonntag war, so schlugen die Leute vor, sie wollten am Sonntag Abend aufbrechen, um dann Montags in der Früh die Leichen auffinden zu können. Mit dieser Verzögerung waren jedoch Herr Whymper und ein anwesender englischer Geistlicher nicht einverstanden und da die Zermatter Führer von ihrem katholischen Priester mit Excommunication bedroht wurden, wenn sie die Frühmesse versäumten, so wurden ihnen von den anwesenden Mitgliedern des englischen Alpenclubs deren Führer zur Verfügung gestellt. Mit diesen brachen sie Sonntags früh um 2 Uhr auf, schlugen den Weg gegen das Hörnli ein, gingen dann zur Rechten des Grates und flogen zwischen den Seracs des Matterhornletschers empor. „Um 8 Uhr 30 Minuten“ berichtet Whymper, „waren wir Angesichts der Stelle angekommen, wo meine Gefährten liegen mußten. Als wir sahen, wie ein wettergebräunter Mann nach dem anderen das Teleskop an's Auge setzte, todtenblaß wurde, und es dann, ohne ein Wort zu sprechen, seinem Nebenmann hinreichte, da wußten wir, daß keine Hoffnung mehr vorhanden war. Wir traten näher; die Verunglückten waren unten in derselben Reihenfolge hingefallen, in der sie oben gefallen waren: Croz ein wenig voraus, Hadow in seiner Nähe und Hudson etwas weiter zurück; aber von Lord Douglas konnten wir nichts sehen. Zu meiner Verwunderung bemerkte ich, daß alle Drei mit dem Clubseile, d. h. mit dem zweiten und gleich starken Seile, zusammengebunden waren. Es war mithin nur ein Glied vorhanden, nämlich zwischen Taugwalder und Lord Douglas, für welches man sich des schwächeren Seiles bedient hatte.“

Die Regierung des Kantons Wallis hatte strengen Befehl ertheilt, die Leichen nach Zermatt herabzubringen und diese traurige Aufgabe wurde vier Tage später von 21 Führern gelöst. Die Leiche des Lord Douglas war oben in den Felsen hängen geblieben

und ward erst nach einiger Zeit gefunden und mit großer Lebensgefahr in's Thal herabgebracht.

Die Schreckensscene war in zu schneller Aufeinanderfolge vor sich gegangen, als daß Herr Whymper hätte Alles genau beobachten und darstellen können. Im gerichtlichen Verhör stimmten die Aussagen Taugwalder's keineswegs in allen Punkten mit denen Whymper's überein. Wie Taugwalder berichtete, habe Croz mit riesiger Kraft nicht nur gegen den Anprall Hadow's, sondern auch da noch ausgehalten, als Hudson und Douglas nachstürzten. Aber er hatte keinen festen Stand; sein letztes Wort war: impossible! und mit einem furchtbaren Schrei stürzte er mit den drei Engländern in die Tiefe. Das letzte Wort von Lord Douglas war, als Gefahr drohte, die Frage an Taugwalder: „Bist du fest?“

Wäre das Seil nicht gerissen, so würden auch Whymper und die beiden Taugwalder in die Tiefe hinabgezogen worden sein. In vielen Fällen, namentlich bei Gletscherwanderungen, wo verdeckte Spalten zu fürchten sind, ist das Seil ein großes Schutzmittel; beim Herabsteigen aber von kahlen, schroffen, glatten Felswänden kann es einer ganzen Gesellschaft nur zum Verderben gereichen, da der Fall eines Einzigen einen solchen Stoß hervorbringt, daß den Füßen aller Halt verloren geht.

Der größte Fehler aber, den man beging, war der, daß man den Gedanken, an der gefährlichen Stelle ein zweites Seil zum sichereren Hinabsteigen zu befestigen, als unwichtig bei Seite schob, trotzdem, daß sich der junge Hadow schon beim Emporklimmen als ein sehr unsicherer Bergsteiger gezeigt hatte.

Die drei glücklich dem Tode Entronnenen hatten beim Herabsteigen noch den Anblick einer merkwürdigen Naturerscheinung, die in der Polarzone wohl häufiger vorkommt, jedoch in den Alpen seltener ist. Sie sahen — und zwar die Taugwalder zuerst — über dem Lyskamm einen mächtigen Bogen emporsteigen, farblos wie ein Nebelbild, hoch in den Himmel emporragend, scharf geschnitten mit Ausnahme der Stellen, wo er sich in den Wolken verlor. Eine Säule theilte ihn, mitten hindurchgehend, in zwei Theile und auf jeder Hälfte erschien ein großes Kreuz\*) Wie ein

\*) Durch sich schneidende Kreise oder Ellipsen gebildet.

Gesicht aus einer andern Welt erschien dies Nebelbild, von dem die beiden Laugwalder's anfangs glaubten, es stände im Zusammenhang mit der kurz zuvor erlebten Katastrophe.

Noch sei erwähnt, daß während diese erfolgte, ein mit scharfem Blick versehener Knabe von Zermatt aus nach dem Matterhorn-gipfel schaute. Er glaubte, eine Lawine breche los, lief zu dem Besitzer des Monterosa-Hôtels und verkündete, es sei so eben eine Lawine von der Spitze des Matterhorns auf den Matterhorn-gletscher gerollt. Man schalt ihn lob seiner thörichten Geschichte und doch hatte er gut gesehen — keine Schneelawine zwar, aber eine Menschenlawine war es gewesen.

#### 4. Die Eroberung des Matterhorns von italienischer Seite und Herrn Jordan's wissenschaftliche Ausbeute von seinen Matterhornsfahrten.

Die Bahn war gebrochen, wenn auch mit schweren Opfern. Der niederschlagende Eindruck der Schreckens-Katastrophe vom 14. Juli ward aber noch verstärkt, als sich die Nachricht verbreitete, es sei von Breuil aus, gerade von der Seite, die man für die gefährlichste und nicht zu überwindende gehalten hatte, vier Tage nachher eine Besteigung der Matterhornspitze glücklich, ohne jeden Unfall, ausgeführt worden.

Es verhielt sich wirklich so. Italienische Landeskinder aus dem Tournanche-Thal hatten das gefürchtete Matterhorn von der italienischen Seite erobert. Allerdings auch nicht auf den ersten Anlauf, sondern nachdem mehrere mißlungene Versuche vorausgegangen waren; aber auch um so ehrenvoller für die Ausdauer und Kühnheit der Thalleute.

Schon im Sommer 1857 hatte der nachmalige Abbe Aimé Gorret, der sich damals als Seminarist im heimathlichen Tournanche-Thal aufhielt, den Entschluß gefaßt, so weit als irgend möglich zum Matterhorn emporzudringen. Zwei gewiegte und erfahrene Bergsteiger, Johann Anton Carrel, genannt der Bersagliere\*) und Johann Jakob Carrel, verbanden sich mit ihm zu der

\*) Bersagliere heißen bekanntlich in Piemont die Scharfschützen im Heer.

Unternehmung. Mit einer kleinen Axt bewaffnet und ein wenig Branntwein und Schwarzbrod versehen, stiegen sie von der Alpehütte von Avouil auf den Kamm, der das Matterhorn mit der Dent d'Hérens verbindet und gelangten auf die sogenannte tête du lion, eine kleine Spitze dieses Kammes. Es war eine Recognoscirungsfahrt, die den Glauben an die Möglichkeit einer Erstbesteigung der Felspyramide des Cervin in ihnen befestigte.

Im Jahr 1865 kam Herr Gorret wieder in's Val Tournanche, um mit den beiden Carrel die Fahrt zu beginnen. Zu gleicher Zeit erschien aber auch Herr Felix Giordano von Turin, königlicher Ingenieur und Inspector des Bergbaues in Italien, ausgerüstet mit Seilen und Instrumenten, um mit aller Umsicht und allem Nachdruck eine geologische Erforschung des Matterhorns in's Werk zu setzen. Er gedachte, den bisher noch wenig oder gar nicht bekannten Aufbau des Gebirges gründlich zu erkunden und während er selbst mit Herrn Gorret das Theodulhorn zu besteigen unternahm, um auch von dieser Seite den Mont Cervin zu studiren, schickte er als Pioniere auf die Reise zur Matterhornspitze seine Führer, die unter den Befehl des berühmten „Verfaglier“ Johann Anton Carrel gestellt wurden. Von Whymper's Unternehmung auf der Nordseite des Bergriesen, die zu gleicher Zeit begonnen wurde, ahnten die Italiener nichts.

Nachdem die vier Männer am 14. Juli gegen Mittag bis zu der Stelle vorgedrungen waren, wo Tyndall am 28. Juli 1862 Halt gemacht hatte, schien ihnen alles weitere Emporklimmen unmöglich. Sie traten den Rückweg an, in der Hoffnung, am nächsten Tage vielleicht doch das Ziel zu gewinnen. Als sie nun bei der sogenannten „Cravatte“, — dem Schneebande, das die südliche Fronte der „Schulter“ (épaule) des Riesen umzieht, anlangten, hörten sie aus der Höhe Freudenrufe; sie wandten sich um und erblickten eine ganze Gesellschaft von Menschen auf der Spitze des Berges. Es waren Whymper und seine Gefährten. Sehr entmuthigt und niedergeschlagen kehrten sie nach Breuil zurück.

Nicht minder überrascht wurden die Herren Jordan und Gorret, als sie am 14. Juli Nachmittags gegen 2 Uhr mit dem Fernrohr ihre Führer am Grate des Matterhorns suchten — und mehrere Menschen auf der höchsten Spitze erblickten. Beide Män-

ner jubelten, denn sie meinten, der lang gesuchte Weg sei nun von der Südseite her durch die Thyrigen entdeckt und kehrten voller Freude sogleich nach Breuil zurück, um sich zur Matterhornfahrt zu rüsten.

Ihre Führer kamen ihnen aber nicht mit siegesfreudigen, sondern mit sehr betrübten Mienen entgegen. Giordano sprach ihnen aber Muth ein und formirte eine neue Angriffsstruppe, zu der sich auch der unermüdete Corret gesellte.

Am 16. Juli reiste die Gesellschaft ab, nachdem sie die Nacht in der schönen Alphütte von Avouil zugebracht hatte. Um 10 Uhr Vormittags erreichte sie jene Runse, der man den Namen „Coulouir Whymper“ gegeben hatte. Zum Glück war der Schnee in allen diesen Runsen am „Löwenkopf“ (tête du lion) geschmolzen. Doch verband man sich zur Sicherheit mit dem Seil und nachdem man den Col du lion überschritten hatte, stand man an der obersten Pyramide des Mont Cervin. Ueber loses Gestein ging es anfangs leicht hinauf; dann kam man an eine Felspalte, durch welche die Einzelnen mit dem Seil hinaufgezogen wurden — sie wurde lo ciarciu (der Kamin) getauft. Um 1 Uhr ward ein kleiner Abzweig erreicht, am Fuß eines senkrecht aufstrebenden Felsdomes, aber ebenso hart an dem schwindelnd tiefen Abgrunde. Diese Stelle ward zum Nachtlager ausersehen, da die Zeit zu kurz war, um auf den Gipfel hinauf und von ihm wieder hinab zu kommen. Die Träger gingen nur bis zu diesem Punkte mit und wurden entlassen.

Der Morgen des 17. Juli verkündete einen schönen heiteren Tag. Die Gesellschaft brach zeitig auf, band sich jedoch zur Sicherheit an die Stricke fest. Den Felsenthurm zu erklimmen war ein sehr schweres Stück Arbeit, da das herabrinneude Wasser über Nacht gefroren war. Es konnte nur immer Einer sich in Bewegung setzen, während die Anderen Stand hielten. Nachdem der Thurm erobert war, mußte wieder eine gefährliche Runse überschritten werden. Ueber eine kleine Fläche von hart gefrorenem Schnee gelangte man endlich an die Stelle, wo Tyndall sein Seil befestigt hatte; sie wurde deshalb la corde genannt. Man mußte jedoch ein doppeltes Seil anbringen, um die über 60 Fuß hohe Wand emporzuklimmen zu können. Dann gelangte man zum

„Hahnenkamm“ (crête du coq), erreichte schnell die auf der „Schulter“ befindliche Pyramide und befand sich wieder auf der scharfen Kante.

Es war 9 Uhr. Der Uebergang über die Schneide bis zum „Signal Tyndall“ erfordert schwindelfreie Köpfe. Um 10 Uhr hatte man das Signal hinter sich und auf den Rath Carrels wandte man sich jetzt gegen die nördliche, der Schweiz zugekehrte Seite der Pyramide. Der Uebergang mußte über die Einsattelung, Col d'épaulé genannt, genommen werden, wo ein Felsstück neben dem andern zu überklettern war und auch Eismassen den Fortschritt hemmten. Doch man kam hinüber bis an den Fuß des höchsten Kopfes, der etwas überhängt und die Ankommenden mit fallenden Eiszstücken begrüßte. Wie sich, je näher dem Ziel, an den Spitzen der Bergriesen die Schwierigkeiten häufen, so kam zu guter Letzt noch ein sehr steiler und schräger nur zwei Meter breiter Felsgang, die „Gallerie“, durch welche die kühnen Männer, immer an hervorstehende Felsen sich klammernd, hinkrochen. Sie gelangten in ein kleines Schnee-Couloir, das sie von dem scharfen Grate trennte, auf dem sie allein zur Spitze gelangen konnten. Herr Gorret stemmte sich mit dem Rücken an den Felsen, die Füße gegen den Abgrund gefehrt und ließ die beiden Führer Carrel und Vic an dem Seil in die Runse hinabgleiten. Der Dritte blieb bei ihm zurück. In wenigen Minuten hatten die beiden Hinabgelassenen den Grat gewonnen und eilten der Spitze zu, die sie um 2 Uhr 20 Minuten betraten. So klein diese Spitze von unten erscheint, so ist sie doch 200 Meter lang, läuft von Osten nach Westen und hat in der Mitte eine kleine vom Schnee gebildete Erhöhung, während sie beiden Enden den nackten Fels zeigen.

Die zwei Besteiger des Matterhorns kehrten bald wieder zu ihren Gefährten zurück und alsbald traten die Vier den Rückweg an. Die Gallerie weiter verfolgend, gelangten sie auf die Schneide, von der man tief in's Val Tournanche hinabsieht — welchen Weg sie schon beim Hinaufsteigen hätten nehmen sollen. Ohne Schwierigkeit wurde von da die épaulé erreicht; das Seil, das man hier gebrauchte, ward zurückgelassen — ein große Erleichterung für die Hinaufklimmenden. Die Sonne war schon untergegangen, als man sich an dem Felsenthurm hinabließ; um 9 Uhr

ward das Zelt erreicht, das wieder für die Nacht sein Obdach bot, jedoch kaum dem ausbrechenden Sturmwetter widerstand. Am nächsten Morgen waren alle Seiten des Berges mit fußhohem Niefschnee bedeckt. Doch ward der Rückzug ohne Gefahr beendet und Mittags (18 Juli) zogen die vier Besieger des Mont Cervin triumphirend in Breuil ein. Während sie auf der Spitze des Berges standen, war die Kunde von dem Unglück der Engländer nach Breuil gedrungen.

Die Piemontesen waren natürlich nicht wenig erfreut und stolz auf die Heldenthat ihrer Landsleute und der Turiner Alpenclub beschloß sogleich, eine Herberge an der Cravatte des Mont Cervin errichten zu lassen. Eine Liste ward umhergesandt, auf welcher auch die armen Gemeinden Chatillon und Val Tournanche ihre Beiträge unterzeichneten. Die Subscription ergab eine Summe von 1400 Franken. Im Juni 1866 wurde eine kleine Gesellschaft ausgerüstet, den Mont Cervin hinaanzusteigen und ein geeignetes Plätzchen ausfindig zu machen. Sie entdeckte auch eine kleine Ein-  
hölhlung oder Balm in der Felswand, welche zu einem Obdach hergerichtet werden konnte.

Doch bevor dies noch ausgeführt wurde, erschien auch Giordano (Juli 1866) wieder im Hôtel Giomein zu Breuil, um eine neue Erforschung, respective Besteigung des Mont Cervin zu unternehmen. Er erreichte mit seiner Gesellschaft glücklich die Balm bei der Cravatte; das Wetter schlug jedoch um und gestattete nicht das höhere Aufsteigen zur Spitze. Fünf Tage und fünf Nächte verweilte Giordano auf seiner hohen Station. Schneefall und Nebel wechselten vom 23. bis 28 Juli; es wollte kein heiterer und sonniger Himmel erscheinen. Nur hin und wieder zerriß ein scharfer schneidender Wind den Nebelschleier; dann stieg ein Theil des Gewölks senkrecht in die Höhe, ein anderer zog wagrecht zum Theodulpasse hin. Manchmal trafen auch zwei Gegenwinde aufeinander, rollten und drehten das Gewölk so zu sagen schraubensförmig zusammen und dann erschien die tiefere Welt im Sonnenschein. Nachts, wenn sich etwa der Sturm gelegt hatte, vernahm Giordano ein dumpfes Krachen und Poltern, das die abgelösten Felsblöcke und Steinmassen verursachten, die der Tiefe zurollten.

Diese Zeit war für den Mann der Wissenschaft keine verlorene.

Denn der gelehrte Naturforscher und Bergkennner untersuchte so genau und gründlich als möglich die Gesteinsarten und ihre Schichtung, sowie die ganze Gestaltung des wichtigen Hornes. Er fand dasselbe fünfseitig. Die gegen Nordost gerichtete Seite ist die steilste und an einigen Stellen sogar überhängend. Die minder steilen gegen Süd und West gerichteten Seiten werden durch eine stufenförmige Kante verbunden, welche sich bis zur „Schulter“, ja bis zur Spitze hinanzieht. Ueber diese Kante wird die Ersteigung von Breuil aus unternommen. Die beiden anderen Seiten nach Norden und Osten bilden ebenfalls eine Kante und auf dieser war es, wo die Gefährten Whymper's in die Tiefe hinabglitten. Die Spitze des Hornes bildet eine lange gezackte Kante in der Richtung von Nordost nach Südwest — diese genauere Bestimmung berichtigte die Angabe der Gefährten Gorretz, welche zuerst den Gipfel erreichten.

Nun fanden ziemlich rasch nacheinander mehrere Besteigungen des Matterhorns statt; bis zum 3. September 1868 waren 12 gelungen\*); die 13. geschah durch Herrn Giordano, der sie am 4. September unternahm und dies Mal glücklich ausführte. Seine Beharrlichkeit sollte nicht unbelohnt bleiben.

Am 3. September ging er mit seinen Führern J. A. Carrel und Joseph Maquignaz von Breuil ab, um, wie es seit der Einrichtung jener Zufluchtsstätte, refuge de la Cravate genannt, üblich war, dort die Nacht zuzubringen. Der nöthige Mundvorrath sammt den Instrumenten ward von zwei Trägern heraufgebracht. Das Wetter war dies Mal günstig und so erreichte Herr Giordano zeitig am Vormittage des folgenden Tages die Spitze. Nachdem er hier seine Beobachtungen gemacht, nahm er den Rückweg auf der Schweizerseite hinunter und gelangte an diesem Tage noch bis zur Walliser Schirnhütte. Am folgenden Morgen stieg er nach Zermatt hinunter.

Welche angestrengte Thätigkeit er auf dieser dreitägigen Reise entwickelte, kann man daraus entnehmen, daß er nicht weniger als 13 Höhenpunkte barometrisch bestimmte, daß er die zu seiner

---

\*) Als Professor Tyndall hinaufkam (28. Juli 1868), waren schon sechs Besteigungen vorangegangen.

Ueberrajchung fast horinzontal liegenden Felsjchichten alle einzeln untersucht und petrographisch nach ihrer Aufeinanderfolge bestimmte. Seine verschiedenen barometrischen Höhenmessungen ergaben im Mittel eine Höhe von 4505 Meter, also nahezu 14,000 Fuß für das Matterhorn, dessen Höhe von Saussure auf 4522 Meter, von den eidgenössischen Ingenieurs auf 4482 Meter bestimmt worden war.

Seine geologischen Beobachtungen verbreiteten ein ganz neues Licht nicht nur über den Bau des Matterhorns und der Monterosagruppe, sondern über Gebirgsbildung überhaupt. Was Benedict Saussure für die Montblancgruppe geleistet, das leistete nun Felix Giordano für die Matterhorngruppe und beider Forschungen und Beobachtungen kamen der gesammten Alpengeologie zu gut.

Bis auf Giordano waren Vulkanisten und Neptunisten in ihren Theorieen irre geworden, wenn sie vor dem kolossalen Felszahn des Mont Cervin standen. Daß ein so scharfkantiger pyramidenförmig sich zuspizender Obelisk nicht aus wässerigen Niederschlägen im Urmeer sich gebildet haben konnte, war einleuchtend. Aber ebenso wenig konnte er in dieser Form plötzlich aus der Tiefe gehoben, fix und fertig so zu sagen aus der Pistole geschossen sein. Die Hebungstheorie half sich nun mit der Annahme, daß ursprünglich allerdings das ganze Gebirge in mächtiger Anschwellung gehoben, dann aber ein Theil desselben wieder zurückgesunken sei, so daß man die noch aufragenden Pfeiler des Monterosa, des Lyskammes, Matterhorns, der Dent blanche u. s. w. als Ruinen des alten Gewölbbaaues zu betrachten habe.

Nun aber fand Giordano, daß die Felsarten des Furggenrates, des Hörnli und der anderen Umgebungen des Matterhorns sich ohne Unterbrechung in den Fuß desselben fortsetzten, so daß also diese Pyramide nicht der Ueberrest einer rings um sie eingesunkenen, durch Vorwerfungen von ihr getrennten Masse sein könne und noch weniger von unten her sie durchbrochen habe. Die Gesteinsjchichten sind bei dem Matterhorn die gleichen wie beim umliegenden Gebirge; sie wechseln in merkwürdig schneller Aufeinanderfolge: schiefriger Kalkstein, Cipollin, Dolomit, Chlorit-schiefer, Talk-schiefer, Serpentin, Hornblendeschiefer folgen in regellosem Wechsel auf einander. Auch des Matterhorns massiger

Nachbar, der Monterosa, ist vom Fuß bis zum Gipfel sehr deutlich geschichtet und es streichen diese Schichten in schwacher Neigung von Südost nach Nordwest. So bleibt wohl die Annahme gerechtfertigt, daß alle diese gewaltigen Felslager des Monterosa, Mont Cervin, des Dent d'Hérens und selbst der nördlich vorgelegerten Gipfel in der Urzeit eine zusammenhängende Masse bildeten, jedoch im Laufe von Jahrtausenden große Lücken bekamen, indem in den Spaltungen und Zerreißungen, welche die allgemeine Anschwellung zur Folge hatte, sich Thäler bildeten und Vertiefungen, in denen nun Wasser, Eis und der ganze Prozeß der Verwitterung seine zerstörende Kraft üben konnte und die morsch gewordenen Trümmer weggeschwemmt wurden. Man nennt diese Auspülung und Fortschwemmung durch Gletscher- und Wasserströme Erosion, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch die gewaltige Lücke zwischen dem Breithorn und Matterhorn nur durch Erosion entstanden sei.

Nur darf man sich die Kraft der Fortschwemmung nicht so groß denken, daß sie einen ganzen Bergkamm von nahezu gleicher Höhe wie die Gipfel, die er verband, fortgeschafft habe. Die Ungleichheit der Bodenanschwellung wird vielmehr von vornherein schon bedeutend gewesen sein. Immerhin hat jedoch die „Erosion“, auch wenn sie nur 4000 Fuß hohe Wände vernichtete, d. h. fortspülte, kein geringes Stück Arbeit vollbracht. Unsere Geologen haben ihr aber auch zu dieser herkulischen Arbeit freigebig genug Millionen von Jahren bewilligt!